

Correspondent.

Bezugpreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.
Die Lieferung von unsern Ausgaben: bei Bestellung ins Haus durch unsere Ausbinder in
10 Bogen und auf dem Wege durch den Postboten, durch die Post 1.20 Mk. unter 42 Pf.
— Das Blatt erscheint wöchentlich 5 mal nur an den Wochentagen mittwochs
— Nachdruck unserer Originalmeldungen ist nur mit besonderer Genehmigung gestattet
— Die Abgabe unversiegelter Einschreibungen übernehme wir keine Verbindlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
Illustr. Unterhaltungsblatt
n. neuer. Romanen und Novellen.
4zelt. landwirtsch. u. Handelsbeil.
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die erste Zeile oder deren Raum für Merseburg und
Umgebung 10 Pf., sonstige Kreise 25 Pf., anderwärts 30
20 Pf., im Restemittel 40 Pf., für fernere Kreise 50 Centimeter
Gebühr für Unterhaltungen nach Vereinbarung für Nachfragen und Offerten
besondere Berechnung, nach Anweisung mit Bezugnahme auf den
1907
Kannbarkeit für größere Geschäfts-Anzeigen nur am Tage vorher, für
Anzeigen bis spätestens 9 Uhr, Familienanzeigen bis 10 Uhr sonntags.

Nr 183

Sonntag den 7. August 1910.

37. Jahrg.

Lernen!

Lernen soll man nicht nur von seinen Freunden, sondern auch von seinen Gegnern, ja von ihnen lernt man oft am meisten. Wir haben freilich von solchen Lehrgängern eher zu viel, als zu wenig. Nach zwei Seiten geht unser Kampf: gegen Konervative nebst Zentrum und gegen die Sozialdemokratie. Zu so schwerem Kampf kann man sich nur bekennen und auf den Sieg hoffen, wenn man nicht nur die Schwächen und Blößen des Gegners erpßt, sondern auch seine Stärke sich nutzbar macht, indem man von ihr lernt. Die Römer wurden von Pyrrhus und von Hannibal so lange geschlagen, bis sie deren Taktik gelernt hatten, und unsere Vorfahren konnten die Römer nur besiegen, weil Hermann in ihrem Dienst die römische Kriegskunst sich angeeignet hatte. Was lernen wir nun zunächst von dem schwarzblassen Diod? Erstlich, daß man Bundesgenossen suchen muß. Zuerst und Waffen, um uns dieses kurzen Ausdrucks zu bedienen, haben sich gefunden. Warum sollten wir, die wir uns liberal nennen, nicht auch zueinander hinstreben? Wir müssen Fühlung behalten mit den Nationalliberalen und dürfen das Ziel einer einzigen großen liberalen Partei, zu der sich auch wohl die Revisionisten unter den Sozialdemokraten anschließen würden, nicht aus dem Auge verlieren. Kleine Unterschiede müssen verschwinden und Meinungsverschiedenheiten aber Einzelheiten gegenüber dem großen gemeinsamen liberalen Gedanken zurückgelassen werden. Hier man etwa von Differenzen in den Parteien der Gegner? Gewiß gibt es solche, und besonders im Zentrum gibt es zwei Strömungen, eine demokratische und eine aristokratische, von denen die erstere die mächtigere ist. Gewiß sind nicht alle Konservativ agrarisch. Aber hört man nach außen etwas von diesen Verschiedenheiten? Dem gemeinsamen Gegner gegenüber sind sie alle einig. Diese Sucht, auseinanderzugehen, sich in immer kleinere Parteien zu zer Splitteln, ist ein Erbfeind der Liberalen, der erst jetzt durch die Gründung der fortschrittlichen Volkspartei ein wenig überwunden ist. Öffentlich ist immer. Bedenkenwert für uns ist auch dort drüben das Festhalten an einer religiösen Weltanschauung. Sie mag in ihrer dorthin Form eng, kleinräumig, für uns unannehmbar sein, die Tatsache, daß darin zum Teil die Wurzel der gegnerischen Kraft liegt, wollen wir nicht verkennen. Die Zeichen der Zeit deuten darauf hin, daß die Jahrzehnte lange, fast unbeschränkte Herrschaft des Materialismus überwunden ist. Die wirklich gebildeten Klassen beginnen sich von ihm loszusagen. Nur in den untersten Volksschichten, die naturgemäß, gerade wie bei der Mode, das als neueste Weisheit ansehen, aber das die Gebildeten schon wieder hinweg sind, nur da kräftet der Materialismus ein kümmerliches Dasein. Ein neuer religiöser Aufschwung steht uns bevor. Sollen dessen Früchte nur die Gegner ernten? Der Liberalismus darf da nicht zurückbleiben. Wir müssen der Religion die ihr gebührende Stelle im Volksleben einräumen, wenn wir auch mit ihrer jeweiligen Form nicht einverstanden sind.

Noch mehr jedoch können wir von diesen Parteien negativ lernen, wie wir es nicht machen sollen. Was sie charakterisiert, und was wenigstens den Konservativen teuer zu stehen kommen wird (benn das Zentrum ist unerschütterlich, so lange es den Bundesgenossen hat, mit dem selbst die Güter vergebens kämpfen), das ist die schamlos selbstsüchtige Interessenspolitik. Vor ihr müssen wir uns hüten und müssen stets das Wohl des ganzen Volkes im Auge haben, das nur gedeihen kann, wenn es allen seinen Interessen tut. Dazu kommt dort drüben eine bornierte Intoleranz, die kein Verständnis hat für den gegnerischen Standpunkt, eine Einseitigkeit, die immer wie hypnotisiert auf einen Punkt fixiert. Einseitig befangen kommen wir dem Ziele aller Politik, dem Wohle des Volkes, nicht näher, sondern verfallen ein Phantom. In Wirklichkeit existiert ja das Einzelne, dem wir nachgehen, niemals für sich, sondern nur als Erscheinung und Äußerung des Ganzen. Alles, was

existiert, also auch die ganze Welt unerträglich zu fände und schlimmer Erscheinungen, steht im Zusammenhang mit einander und bedingt sich gegenseitig. Es kommt gerade darauf an, daß alles ins rechte Gleichgewicht kommt und die verschiedenen Lebensbeziehungen sich große Gänge nutzbar gemacht werden. Wenn ein Glied leidet, dann leiden alle Glieder mit, und geht es dem Ganzen gut, fühlt sich auch der Einzelne wohl und ungeleitet. An ihrer einseitigen Verzerrung des Agrarierturns wird die Macht des Konservativismus zugrunde gehen. Versallen wir nicht in den gleichen Fehler durch Bevorzugung der Industrie und des Handels, welcher Vorwärtsschritt schon oft genug unserer Partei gemacht wird. Es liegt etwas Wahres auch in den konservativen Grundgedanken, das wir nicht bekämpfen, sondern uns wohnlich aneignen sollen: der historische Sinn, der nicht abstrakten Idealen nachstrebt, sondern immer auf dem Boden der Wirklichkeit bleibt, der die Welt nicht ansieht, wie man sie sich denkt und wünscht, sondern wie sie wirklich ist, und jeden gewollten Fortschritt darauf hin prüft, ob er mit der Vergangenheit in Zusammenhang steht. Nicht Sprunghaft, sondern stetig muß man vorwärts gehen. Wohl soll man trotzen und morisch gewordene Zweige abhauen, aber den Baum nicht mit der Wurzel herausreißen. Entwicklung, dieser Gedanke, der sich in der Naturwissenschaft so fruchtbar erwiesen hat, muß auch die innere Politik beherrschen. Der Fortschritt, geschwäge denn ein Schritt, sondern Fortschritt auf allen Gebieten, jedoch ein ruhiger, aber stetiger Fortschritt, der auch mit Rückschlüssen zurückbleibt, ist, und nicht, weil er nicht das Ganze haben kann, die Hälfte zurückweist. Vor nichts müssen wir uns so hüten, wie vor über Prinzipienerei. Dieses und noch vieles andere können wir bei der Sozialdemokratie lernen, und mit ihr wollen wir uns weiter beschäftigen.

Abg. Wassermann,

der sich dieser Tage in Hamburg aufhielt, von wo aus er eine Nordlandfahrt unternahm, hat sich gegenüber dem Chefredakteur des „Hamb. Kor.“ über die politische Lage ausgesprochen. Was seine eigene Person anbelangt, so würden ihn nur Gesundheitsrücksichten zum Rücktritt vom politischen Leben nötigen. „Politische Rücksichten“, so erklärte Wassermann, „lagen für mich in keiner Periode vor, liegen auch heute nicht vor, heute um so weniger, als ich durch die Zustimmungserklärungen zu der bisherigen Politik der nationalliberalen Partei aus dem ganzen Lande davon überzeugt wurde, daß unsere Politik getragen war von der Meinung der weit überwiegenden Mehrheit der Partei, und ich selbst überzeugt bin, daß diese Politik richtig war. Die Sorge meiner konservativen und ultramontanen Freunde wegen eines Mandats ist nicht begründet. Kandidaturen und Mandate standen mir jeweils in großer Fülle zur Verfügung, früher und auch heute. Die Frage meiner Kandidatur für die nächsten Reichstagswahlen wird sich, wie gesagt, lediglich nach dem Stande meiner Gesundheitsverhältnisse entscheiden.“

Zur politischen Lage äußerte Wassermann: „Ein Zusammengehen der Nationalliberalen mit den konservativen Bundesbrüder Richtung, dem Bund der Landwirte und dem Zentrum könnte nur den einen Erfolg haben, die Ausschichten der Sozialdemokratie zu vermehren. Ich halte nach den letzten Erfahrungen ein Zusammengehen mit den extremen Agrariern gefährlichen Konservativen für geradezu vernünftig für jede liberale Partei. Die Lage verdrängt keine Ausschaltung des Liberalismus. In einer so mächtig vorwärts drängenden Zeit, wie es die unsere auf allen Gebieten ist, ist es gänzlich unmöglich, den Liberalismus in der Weise auszuschalten und an die Wand zu drücken, wie dies bei der Reichstagsreform seitens der konservativen liberalen Koalition geschehen ist. Mag der Liberalismus auch heute bei Reichswahlen Niederlagen erleiden

haben, und vielleicht auch bei den Hauptwahlen manche neue Niederlage erleiden, das beweist eben nur das eine: die Unzufriedenheit ist so groß geworden, daß die Wahlen auch über den Liberalismus, der bei der Finanzreform und der preussischen Wahlrechtsreform eine soziale und gerechte Politik gemacht hat, zurzeit hinweggehen. Wenn sich erst gezeigt hat, welche politischen Zustände die konservativ-liberalen Politik der letzten Zeit für Deutschland gebracht hat, dann muß die Umkehr erfolgen im Sinne der Nationalliberalen. Aber für den Augenblick gibt es keinen Weg zum Anschluß nach rechts und viel weniger zum Zentrum. Wie an die Engländerin gelähmte Bewegung hat uns wieder einmal die Klust gezeigt, aber die es keine Brücke gibt. Gewiß wurde die Engländerin in der Zentrumspresse teilweise durch verlegenes Stillschweigen desabonniert, aber mehr wegen ihrer formellen Pünktlichkeit, als wegen einer sachlichen Meinungsverschiedenheit. Vor allem aber hat jeder Liberale das Gefühl, durch eine Welt getrennt zu sein von streifen, die sich auch in politischen Dingen gelegentlich von Intelligenz führen lassen, von denen eine so empfindbare Beleidigung des Protestantismus ausgehen konnte.“

Niemand von uns denkt daran, die volle Selbstständigkeit der nationalliberalen Partei auch den links von uns stehenden Parteien gegenüber preiszugeben. Im Gegenteil. Wir sind alle davon überzeugt, daß wir als Mittelpartei berufen sind, eine gewisse Fühlung nach beiden Seiten aufrecht zu erhalten. In solchen Wahlkreisen, in denen wir gegen die Agrarernomine des Bundes der Landwirte im Kampfe stehen, ist ein Erfolg nur dann möglich, wenn jeweils Verständigung zwischen uns und der fortschrittlichen Volkspartei erfolgt. Das kann nur dann erreicht werden, wenn auch diese Liberalen erkennen, daß eine solche Politik nur bei starker gegenseitiger Konzeption möglich ist. Es gibt eine Menge ländlicher Wahlkreise, die für den Liberalismus zweifellos nur unter nationalliberaler Flagge zu erobern sind. Der Freisinn sollte dafür Verständnis zeigen, daß er in solchen Wahlkreisen auf eigene Kandidaturen verzichten muß.“

Schließlich protestierte Wassermann gegen die „bedenkliche und leichtfertig“ aufgestellte Behauptung, als wenn er der Vater der baltischen Großblockpolitik wäre. Der Ruffler Parteiangewandter darüber Klarheit schaffen, daß niemand in der nationalliberalen Partei an einen Großblock im Reiche denkt. Die Signatur der heutigen Zeit ist: „so schloß Herr Wassermann, „die, daß ein Kapital von Vertrauen bei uns seit der Finanzreform vermischt worden ist. Es würde geradezu gefährlich für das Deutsche Reich sein, auf dieser Bahn fortzuschreiten. Die berufenen Instanzen müssen erkennen, daß hier Halt geboten und zu einer vollständigen Politik zurückgekehrt werden muß.“

Das Eindringen des kaufmännischen Geistes in die Staatsverwaltungen

betrachtet Prof. Schär von der Berliner Handelshochschule in einem Artikel der „Deutschen Wirtschaftsztg.“ Nachdem er nachgewiesen, daß Preußen ein reines Produktivland mögen von rund 8 Milliarden hat und nur 1200 Millionen Mark Schulden, die nicht durch produktive Anlagen gedeckt sind, erklärt er: „Wäre diese Tatsache bitanzmäßig in der Staatsrechnung dargestellt, so wäre damit der Beweis gebracht, daß die preussischen Staatsschulden zu den sichersten Anlagen der Welt gehören und daher im internationalen Kapitalmarkt einen viel höheren Kurs rechtfertigen.“ Schär kommt zu folgenden Vorschlägen: „1. Jedem Staatsposten ist nicht nur der Staatsposten zu Vorjahres, sondern auch der Posten des letzten abgeschlossenen Rechnungsjahres beizulegen. 2. Aus dem Extraordinarium des Staats sind die Posten, die eine Vermehrung der produktiven Kapitalanlage bewirken, auszuscheiden und besonders aufzustellen, so daß im Etat ersichtlich wird, ob der

durch Anleihen oder neue Einnahmenquellen zu deckende Selbstbetrag ein solcher des Staatshaushalts im engeren Sinne ist, oder ob es sich um Aufbringung neuer Mittel für produktive Anlagen handelt. 3. Die Staatsrechnung ist in zwei Hauptteile zu zerlegen, in einen, der die staatlichen Wirtschaftsbetriebe, und in einen, der den Staatshaushalt im engeren Sinne umfaßt. 4. Die erstere Rechnung ist in eine Betriebserrechnung und in eine Zusammenstellung der Mittel und Passiven zusammenzufassen. Um dieses Ziel zu erreichen, ist es nötig, in diesen Betrieben die laienmännliche (systematische) Buchführung einzuführen (ähnlich wie bei der Seehandlung); wird hierbei die Gruppierung der Staatsposten dem Kontensystem der betreffenden Betriebe derart angepaßt, daß im Voranschlag der Reinerträge jedes Betriebes angegeben erscheint, so fallen auch die staatsrechtlichen Bedenken gegen eine solche neue Staatsaufstellung dahin. Dasselbe ist sich auch nur darum, die jetzt schon bestehende Staatsmethode für die Behandlung auf die übrigen Staatsbetriebe anzuwenden. 5. Zwischen die Rechnung der Staatsbetriebe und die über den Staatshaushalt ist ein Ausgleichungskonto einzuführen; ihm fließen die Reinerträge der Staatsbetriebe zu; aus ihm wird ein festnormierter Betrag für die Staatshaushaltsrechnung entnommen. 6. Der zusammenfassenden Staatsrechnung ist eine Bilanz über das gesamte Staatsvermögen beizufügen."

Der Kampf zwischen Staat und Kirche in Spanien

droht infolge der Bruchung einer gewissen bisher systematisch in Unwissenheit und Unkultur erhaltenen Bevölkerung durch den Klerus in einen bewaffneten Kampf zwischen fanatisierten Volksmassen und den Vertretern der Staatsautorität auszuarten. Es wäre ja nicht das erstemal, daß der spanische Klerus ein gewalttätiges Vorgehen gegen eine liberale Regierung versucht hätte. Auch ist der Klerus stets auf Seiten der Reaktion zu finden gewesen, deren Künste wiederholt blutige Bürgerkriege in Spanien veranlaßt haben. Die spanische Regierung, an deren Spitze der aufrichtig liberale Canalejas steht, ist aber entschlossen, alle vom Klerus angelegten Revoluten schon im Keim zu ersticken.

Aus Madrid wird vom Donnerstag gemeldet: Der Deputierte Jellu hat im Namen Don Jaime an alle Kadetten Spaniens einen Aufruf zu lassen zur Teilnahme an der patriotischen Kundgebung, die für nächsten Sonntag in San Sebastian geplant ist. — Aus den Provinzen Navarra, Alava, Bizcaya und Guipuzcoa werden Anzeichen einer auffrischenden Bewegung gemeldet. Es sind Truppen dorthin entsandt worden. Die Regierung hat dem zuständigen Zivilgouverneur und dem Generalkapitän Anweisung erteilt, Manifestationszüge nach San Sebastian mit Gewalt zu verhindern und überall dorthin, wo es erforderlich sein sollte, Truppen zu entsenden.

Am Freitag hat Ministerpräsident Canalejas einem Berichterstatter erklärt: Wenn die Katholiken an anderen Orten manifestieren oder wenn sie mit der Kundgebung in Bilbao warten wollen, bis der Streik dahier beendet ist, so werde ich mich der Veranstaltung nicht widersetzen. Aber die Umstände, unter denen sie die Kundgebung veranstalten wollen, lassen diese als ungesetzlich und ausdrücklich erscheinen. Ich weiß, daß in manchen Dörfern die Priester an die Menge Revolver und Pistolen verteilen. Die zivilischen Behörden haben die Aufgabe, die Schuldigen zu verfolgen. Ich weiß auch, daß die Manifestanten von Frauen und Kindern begleitet sein werden, um das Eingreifen der bewaffneten Macht unmöglich zu machen. Aber ich bin entschlossen, die Kundgebung zu verhindern. Ich werde den Gefangen Achtung verschaffen. Die Kundgebung soll aber nur verlagert werden, denn ich würde ebenso wie die Gegner, daß sie stattfindet, um zu sehen, auf welche Kräfte sie zählen können.

Politische Uebersicht.

In der Sitzung des Internationalen Friedenskongresses in Stockholm wurde am Donnerstag mit Bezug auf das Verhältnis zwischen Rußland und Japan eine Resolution angenommen, in der es heißt: Der 18. Internationale Friedenskongreß begrüßt mit Freude den Wunsch des russisch-japanischen Abkommens vom 3. Juli 1910, das mit anderer Kombination bezweckt, das friedliche und freundschaftliche Verhältnis zwischen beiden Kaiserreichen zu befestigen und die Möglichkeit zukünftiger Mißverständnisse zu beseitigen. Mit Bezug auf Japan wurde eine entsprechende Resolution angenommen, die besagt: In dem Bewußtsein, daß kein Abkommen durch einseitigen Beschluß einer Partei abgeschlossen werden kann, und daß das Verhältnis zwischen Rußland und Japan auf rechtliche Übereinkommen gegründet ist, die die Interessierten als Nation anerkennen, spricht der Kongreß sein lebhaftes Bedauern aus, daß die Weisung und die Regierung rechtliche Übereinkommen ohne Zustimmung der kaiserlichen Nation abgeschlossen haben. Der Kongreß hofft, daß das russische Volk, nachdem es über die eigenen Interessen und die Wünsche der ganzen zivilisierten Welt aufgeklärt ist, nicht zögern wird,

die rechtlichen Übereinkommen zwischen dem Kaiserreich Rußland und dem Kaiserreich Japan an dem Maß der Rechten beider Parteien im gegenseitigen Interesse wiederherzustellen. Die russischen Delegierten enthielten sich der Abstimmung über die Resolution. Am Schluß der Sitzung wurde eine Resolution angenommen, in welcher der Wunsch ausgesprochen wird, daß die europäischen Friedensvereine im kommenden Jahre bei ihren Regierungen die Einlegung einer offiziellen Kommission beantragen, um die internationale Kommission in dieser Frage noch vor der dritten Haager Konferenz aufzufortern kann. In seiner letzten Sitzung am Freitag forderte Moham med Farid Bey den Kongreß auf, seine Sympathie für Ägypten auszudrücken, und dafür zu sorgen, daß die ägyptische Frage auf das Programm des nächsten Kongresses gesetzt werde. Von politischer Seite wurde dagegen protestiert, daß die politische Frage nicht auf das Programm komme. Der Kongreß beschloß ohne Begründung, die Entscheidung der Frage dem Bureau in Bern zu überlassen. Ferner wurde der Beschluß gefaßt, die Vereinigten Staaten von Amerika zu ersuchen, die Initiative zu einer diplomatischen Konferenz zu ergreifen mit dem Zweck, die Unantastbarkeit des Privatigentums zur See zu proklamieren.

Oesterreich-Ungarn. Wegen einer Zusammenkunft des Kaisers Franz Josef mit dem Zaren sollen angeblich verteilte Verhandlungen stattfinden. Wie die Wiener „Reichspost“ erzählt, soll sich Kaiser Wilhelm für die Begegnung aufs wärmste interessieren und die Absicht haben, sie anlässlich seiner Zusammenkunft mit dem Zaren zur Sprache zu bringen. Sollte die Zusammenkunft stattfinden, so würde sie auf der Rückreise des Zaren von Darmstadt auf österreichischem Boden erfolgen. — Eine Widmung aus Göttingen zufolge wurden in Hannover mehrere Denkmäler ohne jede Veranstaltung von Fischern überfallen und durch Messerstiche schwer verletzt. Der eine wurde in das Krankenhaus gebracht, die beiden anderen konnten der hässlichen Plage überlassen werden. Die Bevölkerung von Hannover ist durch diesen Verfall überall auf das heftigste erregt, und die Bewegung hat sich noch geäußert, als dort ein Generalmerkelmann einen Entschluß faßte, den noch anzuordnenden Fischern Schutz vor Vergeltung zu gewähren.

Italien. In den Kreisen des Vatikan herrscht Verwirrung über die Haltung der spanischen Maura-Partei. Man wirft ihr Völligkeit vor. Die Unzufriedenheit der Gruppe um Rampolla nimmt zu; denn sie sieht voraus, daß der Krönprinzip in Spanien den besten Ausgang nehmen wird wie in Frankreich. Die Kardinäle um Rampolla arbeiten daher offensichtlich auf einen Sturz Merry del Bals hin.

Frankreich. Bei der Verhandlung über das französische Kriegsbudget führte die Budgetkommission auf den Vortrag des Berichterstatters über das Kapital, betreffend die Verpflegung und Unterhaltung der Truppen, mit Rücksicht auf die von der Kommission verlangte strengere Auswahl bei der Einstellung der Rekruten der Jahre 1910-1911. Die Ausgaben um 467 000 Franc und ergabte auch sonst Erfolge im Betrage von 1 1/2 Millionen Francs.

Rußland. Was bei der russischen Marine möglich ist. Aus Petersburg wird dem „Tag“ gemeldet: Das Artillerie-Regiment der Baltischen Flotte hielt die Käufer des Villenort Koppel bei Reval für Zielobjekt und schickte morgen das Feuer. Zwei Geschosse schlugen in den Gärten, ein drittes durchschlug die Wand über dem Bett eines Villenbesizers, der glücklicherweise vor fünf Minuten ausgegangen war. Andere Geschosse richteten Verletzungen am Knöchel an und schlugen in der zur Stadt führenden Allee ein. Unter den Einwohnern brach eine furchtbare Panik aus. — Das erlunnt ja an die berühmte Sankt Petersburg unter dem Kommando des Admirals Hochseemanns.

England. Über eine Meuterei bei den englischen Wandern wird dem „E.“ aus London gemeldet. Bei den Wandern der Territorialarmee hatten das siebente und achte Bataillon einen Aufmarsch auszuführen. Schon bei dem Aufmarsch aus dem Lager fiel Regen, der die ganze Zeit hindurch anhielt, so daß nach mehreren Stunden die Regimenter weichen und sich wegzusetzen mußten, was für die Wandern ein Verhängnis wurde. Die Wandern wurden so durch das nur fünf erstens reguläre Bataillon fortgeführt; auch bei dem siebenten Regiment fanden Verfassungen statt. Die Wandern sind eingekerkert worden. — Nach den neuesten Meldungen ist die Krise im Schiffsbau gewissermaßen friedlich beigelegt; die angeforderten Ausprägungen sind zurückgenommen worden.

Spanien. Der spanische Ministererrat hat sich mit dem Plan der Einführung der allgemeinen Militärdienstpflicht in seinen großen Zügen einverstanden erklärt. — Die konservative Partei hat eine Spaltung angefangen. Ein Teil, die Maura-Gruppe, wird, falls Canalejas die Kandidaturen nicht allzu radikal durchführen wird, für die Vorlage stimmen.

Türkei. Zur Rekrutfrage hat, wie türkische Blätter melden, die letzte Regierung auf die Vorbedingungen der Konstantinopel die Aufhebung der griechischen Nationalversammlung eine günstige Antwort erteilt. — Wie verlautet, hat der türkische Finanzminister Dschawid bei in Paris die Verhandlungen wegen einer Anleihe wieder aufgenommen und in England und Frankreich wegen Zustimmung zu einer Genemebetter für die Fremden in der Türkei Fühlung genommen. — Die Lage in Maghribien verschlechtert sich zusehends. Wegen der unheimlichen Unruhe bei den Arabern und der Unruhe, welche sich anlässlich der Entlohnung eines großen Teils der griechischen Bevölkerung der Republik bemächtigt hat, ist die militärische Verwaltung der Balkaninseln, die seit zwei Jahren aufgehört hat, wieder in vollem Umfang eingeführt worden. — In der Nähe von Medina hat ein heftiger Kampf türkische Truppen mit Arabern stattgefunden, wobei die türkischen Truppen hatten drei Tote und neun Verwundete. Die Araber ergreifen unter großen Verlusten die Flucht.

Verken. Eine am Donnerstag erlassene politische Verfügung verbietet das Tragen von Waffen und fordert deren Ablieferung binnen 48 Stunden. Nach Ablauf dieser Frist sollen allen Einwohner, die sich noch im Besitze von Waffen befinden, diese von der Polizei, der zu diesem Zwecke in Ligeurien eine Detachment geschickt worden, abgenommen werden. Jeder Widerstand gegen die politischen Organe wird mit öffentlich zu voll-

ziehender Prügelestrafe und wenn er mit der Waffe gekämpft wird, mit Todesstrafe bedroht. Der dem Befehl von Waffen angeht, erhält eine Belohnung. Ferner hat die Regierung die Anweisung des Verfallensrechts eingeführt und auf Vergehungen schwerer Strafen geistigt.

Nordamerika. Vor dem Kongresskomitee, welches angebliche Verleumdungen in Verbindung mit verfrühter Erhebung wertvoller Vorkommen von Indianern untersucht, erklärte Präsident Roosevelt, nach ihm vom republikanischen Politiker Sherman gemachten Mitteilungen sei Vizepräsident Sherman an der Veränderung gelegenheit interessiert. Der Vizepräsident Sherman hat sofort erklärt, daß die vom Senator Gore gegen ihn erbobene Aufschuldigung jeder Begründung entbehre. — Wie das „Reuter-Bureau“ erzählt, nehmen die Verhandlungen zwischen dem Generalen Diercks und dem amerikanischen Vizepräsidenten über die Einzelheiten der Anleihe für Liberia ihren Fortgang. Gleichzeitig verhandelte der liberale Gesandte mit der englischen und französischen Regierung über die Frage des amerikanischen Vorklages im allgemeinen. Das englische Amt hat seine volle Zufriedenheit mit dem Plane der Vereinigten Staaten zur Befreiung der schwersten Lage in Liberia ausgesprochen.

Deutschland.

Berlin, 6. Aug. Der Kaiser empfing im Laufe des gestrigen Vormittags den kaiserlichen Gesandten in Mexiko Dr. Hahn. Um 12 Uhr 50 Minuten fuhr das Kaiserpaar vom Reiter Bahnhof nach Hannover ab, von wo es sich heute nach Wilhelmshöhe begeben wird. Die Ankunft in Hannover erfolgte um 6 Uhr 40 Min. nachmittags. Der Kaiser trug die Uniform des Königlichpreussischen Regiments. Die Kaiserin war in Trauer. Auf dem Bahnhof war der Polizeipräsident anwesend. Das Kaiserpaar begab sich mit Gefolge in Automobilen durch die geschmückten Straßen unter lebhaften Rundebungen des Publikums zu dem Prinzessinnen Denkmal, das der Kaiser der Stadt Hannover zum Geschenk gemacht hat. Das Denkmal ist, wie bekannt, von Calal nach dem bekannten Schatonschen Original in Marmor ausgeführt und hat seinen Platz am Eingang zum Eiserne Park gefunden. Beim Denkmal waren der Oberpräsident Dr. v. Werfel, Stadtdirektor Tramm und der Vizebürgermeister anwesend. Die beiden letzteren Herren sprachen dem Kaiser den Dank der Stadt für das Geschenk aus. Der Kaiser und die Kaiserin besichtigten das Kunstwerk eingehend. Kaiser Wilhelm sprach seine volle Befriedigung über die Ausführung und die künstlerischen Anlagen am Denkmal aus. Unter lebhaften Rundebungen des Publikums fuhr das Kaiserpaar nach dem königlichen Schloß, wo es Wohnung nahm.

(Generaloberst Frhr. v. d. Goltz) traf von Graubund kommend, mit dem kommandierenden General des 17. Armeekorps, Czelyen v. Madelen, in Danzig ein. In seiner Begleitung befinden sich bei ihm persönlich befreundete Divisionsgeneral erster Klasse und kommandierende General der 2. türkischen Arme Abdullah Pascha, der Oberst und Abteilungschef im türkischen Großen Generalstab Bekter Bey, der Major im türkischen Generalstab und Militärattaché bei der Berliner türkischen Botschaft Gunter Wei sowie zwei jüngere Offiziere des türkischen Generalstabs. Am Donnerstag vormittag wohnten die Herren einer Besichtigung der Weichselanlagen aus dem Großen Erzergieplaz bei. v. d. Goltz wird mit seiner Begleitung bis zum 10. d. M. und dann vom 18. bis 20. August den in der Provinz durch den kommandierenden General stattfindenden Truppenbesichtigungen bedürfen. Im Gefolge des Kaisers nimmt er Ende August auch an dem Kaiserfesten in Königsberg und Danzig sowie später an dem Kaisermander teil.

(Weichselbischof Anecht) bemerkt in der „Straßburger Post“ die Nachricht, daß er in einer größeren Versammlung die Eingehilfe und die Haltung des Zentrums in der Frage der Reichsfinanzreform kritisiert habe. Seit einem Jahr habe er an keiner außerordentlichen Versammlung teilgenommen. Das ist, so bemerkt die „Allg. Ztg.“, ein Streik um Worte. Dr. Fauststein hat behauptet, daß der Weichselbischof vor einer größeren Korona die Äußerung getan habe. Ein erheblicher Unterschied aber zwischen einer Versammlung und einer größeren Korona läßt sich nicht feststellen.

(Die bayerische Kammer der Abgeordneten) hat am Freitag das Finanzgesetz, das die Zustimmung zum ganzen Budget bedeutet, gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen. — Der bayerische Finanzminister teilte in der Donnerstagssitzung des Finanzausschusses der Kammer mit, daß der Rechnungsabluß des Staatsbudgets für 1908-09 mit einem Selbstbetrag von über 17 Mill. Mk. abschließt. Die Post allein weist ein Mindererträgnis von 5 Mill. auf, die Zölle 3 Mill., die rechtsrheinischen Eisenbahnen 18 Millionen und die Pfalzbahnen 1 Million weniger. Verbesserungen bedürfen die direkten Steuern, die Erbschaftsteuer, die Staatsforsten und die Staatsbetriebe. Der Minister folgte aus dem Staatshaushalt die Notwendigkeit des äußersten Sparsens für die folgende Budgetperiode.

Anzeigen.

Für diesen Teil übernimmt die Redaktion den
Verantwortung gegenüber keine Verantwortung.

Der Obsthanf
der Gemeinde Zscherben soll
Mittwoch den 10. d. M.,
nachmittags 6 Uhr,
im Gasthof daselbst verpachtet werden.
Bedingungen im Termine.
Zscherben, den 6. August 1910.
Der Gemeindevorstand.

Wohnung,
2 Etagen, Kammer, Küche, nebst allem Zu-
gehör, sofort oder später zu beziehen. Preis
265 Mark.
Erlangerstr. 9.

Eine Wohnung für 30 T. sofort
oder 1. Oktober zu
beziehen.
Brandenburgerstr. 9.

Verzierungshalber
ist meine Wohnung, 2 St., 1 K. u. K. mit
Zubehör, für 260 Mk., zum 1. Oktober oder
früher zu vermieten. Preis, Roonstr. 8, 2t.

Gotthardstr. 5
ist die 2. Etage, bestehend aus fünf
Zimmern, Küche mit Badeeinrichtung
und Zubehör, im ganzen, oder auch
die größere Hälfte, bestehend aus
drei Zimmern, Küche, Badeeinrichtung
und Zubehör, per 1. Oktober er. oder
1. Januar 1911 zu vermieten und
jederzeit zu befristigen. Nähere An-
kunft Entenplan 11, im Bad.

Große herrschaftliche Wohnung
ist sofort oder später zu beziehen.
Weiße Mauer 4.

Wohnung, 1. Etage, 2 St., 3 K.,
Küche und Zubehör, zu
vermieten und 1. Oktober zu beziehen
Unter Altenburg 52.

Brüderstr. 16-18 zwei Woh-
nungen, je 5 Räume und Zubehör, zu ver-
mieten, eine sofort beziehb., die andere
1. Oktober. Preis 280-300 Mk. Zu erl.
im Hause bei Oesper und Herrn Lehrer
Berge, Wolfstr. 2.

Möbliertes Zimmer mit Pension
zu vermieten
Weihenfelderstr. 27

Kleineres möbl. Zimmer mit Schlafstube
zu vermieten
Domstr. 5

**Zum 1. September sucht junger
Kaufmann gut möbliertes
Wohn- u. Schlafzimmer
zu mieten; letzteres jedoch nicht Be-
dingung. Off. unt. E G 19 an
die Exped. d. Bl. erdelen.**

Freundliche Schlafstelle
zu vermieten
Delgrade 25 II.

Freundliche Schlafstelle
zu vermieten
Hofmarkt 25

Laden, Wohnung u. Niederlage
im ganzen oder getrennt sofort preiswert
zu vermieten
Burgstr. 13.

Bauerngut-Verkauf
Das in gutem Jahnde befindliche und in
bester Lage in Witten gelegene kleine
Bauerngut 22, 1/2 Stb. u. Merseburg, mit
7-9 Morgen in bester Beschaffenheit befindl.
Feld u. Wiese, soll preiswert bei geringer
Anzahlung verkauft werden. Näheres
Entenplan 3, in Merseburg.

Darlehen
erhalten alt. Offiziere, Beamte, Studenten
u. Kaufleute zu 5% von H. Wilson Berlin,
Brandenburger Allee 184.

Schützenfest.
Heute Sonnabend abend
Gr. Kavaliereball.

Schützenplatz. Schützenfest.
Sonnabend und Sonntag, den 6. und 7. d. M.,
große Abschieds-Vorstellungen
von Heerdegen's Variete- und Burlesken-Ensemble.
Neu! Die Strandfrevler von Nordsee. Neu!
Original-Damen-Ensemble mit prachtvollen neuen Dekorationen und andere neue
Ueberraschungen. Es laden ergebenst ein
Krahl und Reisschauer.

Für

Braut-
Gesellschafts- und Strassenkleider,
Seidenstoffe, glatt und gemustert,
schwarz, weiss, farbig,
Meter von 2,00-7,50, nur solide Qualitäten.
Grosse Sortimente in Seiden-Crepon, Crêpe de Chine,
Volle Ninon, Cachemire, Eolienne etc.
Halbfertige Züll-Roben.
Nur neue Waren. Billigste Preise.
Anerkannt tadelloser Anfertigung eleganter Toiletten.

Theodor Rühlemann,
Halle a. S., Leipzigerstrasse 97. 5% Rabatt in Marken.

Ein Kinderwagen
und mehrere Vogelbauer
sind zu verkaufen
Waldstr. 5.

3 Fahrräder, gebraucht, billig
zu verkaufen.
Unter-Altenburg 4.

1 sehr gut erhaltenes Rad
(Waco) bis a. verl. Weihenfelder Str. 31 II.

4 Schlachtegänse
einz. ob i. a. verl. Kaumburger Str. 4

Schweizer Saanenziege
(Bädrin, gutes Zucht- und Milchtier) ver-
sehungshalber verkäuflich.

Bahnhof Lützkendorf.
Tel. Amt Mücheln Str. 15
Zugband zu kaufen gesucht.
Der Schöfer in Kösen.

Schöne feine
Pfirsiche und Aprikosen
gut täglich abzugeben
Rittergut Schkopau bei Merseburg.
Reichherrenplantage

Sonntag früh
Fischverkauf
Gartenstr. 14.

ff. neuen Sauerkohl
a Pfund 10 Pf.
Wilh. Kötteritzsch.

**Patentanwalt
Sack Leipzig**

Für Landwirte!
Unfallmeldeformulare sowie die vor-
geschriebenen
Unfallversicherungs-Vorschriften der
landwirtschaftlichen Berufs-
genossenschaft hat vorräthig
Drucker des Herzsch. Correspondent.
Delarabe 9

**Hygienische
Bedarfsartikel.**
Neuest. Katalog, Empfehl. viel Aerzte u. Prof.
Wunsch gratis, franko vers. H. C. Klappes,
Bach, Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 41, Fernr. 2074

Empfehle bis auf weiteres:
5 Pfd. geräucherter Speck 4,00 Mark.
5 Pfd. Schmeer und Fett 3,50 Mark.
5 Pfd. Rohwurst, Leberwurst
und Schwarzwurst 3,50 Mark.
Mild gesalzene Kassler Rippenspeier.
Karl Kellermann,
Fleischhändler.

fr. Rind-, Schwein- u. Hammelfleisch,
fr. geh. Rind- und Schweinefleisch,
Sonnabend früh
fr. hausschl. Wurst und Bratwurst,
a Pfund 80 Pf.,
empfehlen billigt
Rottstadt, Ob. Breite Str. 4.

O. Baumann & Co.,
Globigauer Straße 16,
empfehlen:

Windbeutel, Waisers u. Schlaghahn,
Döckchen, Altdeutsche etc.
Kritz Behrens Inh. Bruno Claus
Halle a. S., gr. Steinstr. 85.
Bauhof te Eäume jed.
Freitag. Reparaturen jeder
Art. Heberziehen auf Wunsch
in 1 Stunde.
Engros u. en detail.
Rabatt-Spar-Verein.

Wanzan!
Kopfläuse! Flöhe! vertreibt radikal Diskret.
a 50 Pf. Nur bei B. Rieselich, Wd.-Drog.

Haarsiebe
empfehlen
Paul Florheim,
Burgstr. 12.

**Alle Ein- u. Zweispänner-
Wägen, Schutts-
Sand- und Möbelfuhren,**
sowie
Fuhren aller Art
werden jederzeit angenommen
Paul Grünwald, Fuhrgeschäft,
Grabe Ritterstr. 4.

Tüchtige Fernmacher
in dauernde Stellung gesucht; Bewerbungen
mit Angabe der Lohnforderung zu richten an
Eisengleiserei G. Hörkner,
Leipzig-Stütz.

Eine Frau zum Reinemachen
geucht.
Schulstr. 1, part.

**Jugendliche Arbeiter
und junge Mädchen**
finden dauernde Beschäftigung.
S. Dorfmann, Globigauer Str. 20.

Eine saubere Frau
für einige Vormittagsstunden (1-2 Stb.)
als Aufsichtung sofort gesucht. Näheres
in der Exp. d. Bl.

Junges Mädchen
so mittags 2-3 Tage wöchentlich gesucht.
Zu erfragen in der Exp. d. Bl.

Nach beendeter Inventur-Aufnahme
aussergewöhnlich billiger Verkauf
aller Reste und Restbestände der Sommer-Saison.
Ganz besonders billig die noch vorhandenen Restbestände in
Sommer-Damen- und -Kinder-Konfektion.
Sommer-Herren- und -Knaben-Garderobe.
Otto Dobkowitz, Merseburg, Entenplan 11.



**Rahmen, Leisten, Spiegel
Photographieständer**
sind zu haben in der Werkstatt für Silber-
einrahmung von
Albert Junge, Schmalestr. 11.

Den Herren Landwirten
empfiehlt Konstitutionsfluid, Fl. a 1,50
und 1,75, Dominika Salbe gegen Späth-
und Schenklapp, Grafs Patent-Kropf-
u. Brustpulver, Silber-Nehretropfen
1,00 Mk., sowie sämmtl. Tierarzneimittel
die **Domapotheke.**



**Kaethers
Kinder- u.
Sportwagen**
in den modernsten
Farben und Fassons
sind und bleiben
die besten.

Zu haben im Kinderswagen-Depot von
Emil Purtsche

Merseburg, Neumarkt.
Beschäftigen Sie mein großes Lager mit
Sie werden über enorme Auswahl mit
niedrige Preise erstaunt sein.
Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Milchzucker,
ausgemogelt a Pfund 80 Pf., in Paketen
a 50 Pf. und 90 Pf.,

Anorr's Hafermehl
1/2 und ganze Pfunde,
condensierte Schweizermilch
(Marke Milchmädchen) a Pfund 50 Pf. bei
Oskar Leberl
Drogen und Farben,
Burgstraße Nr. 18.

80 Kutschwagen,
neue, mod. und wenig geb. Landbauer,
Abtations, Coupés, Antichier, Jagd-
und Rompwagen, Dogcart, nur 1a Fabrikate
und Gebrüder. Berlin, Kuisenstraße 21.
S. Hoffmann

**Lichtbad
Helios**
Merseburg,
Beisenfelderstr. 9. Tel. 820
Elektr. Lichtbäder.
Erfolgr. Ausdauerlos bei
Rheumatisn., Nerven,
Gicht, Infuenza, Kopfsn.,
Austriebrennt., Nerven,
Haut-, Blasen-, Magenleib.
Täglich auch für Damen
offen. Sonntags 8-1.

Schuh- und Stiefelwaren
empfehle
in größter Auswahl bis zum
feinsten Stiefel.

Damenstiefel 5 Mk. an,
Herrenstiefel 4,50 Mk. an,
Kinderstiefel 1,50 Mk. an

**R. Schmidt,
Markt 12.**

NACH PROFESSOR GRAHAM:
**AMBROSIA
BRÖD u. CAKES**
GERICKE-POTSDAM
Verträgt der schwächste Magen,
schon morgens früh.

O. L. Zimmermann, Burgstraße.

Holzpanzertoffeln
dauerhaft und billig bei
H. Lehmann, Breitestr. 19.

Tivoli-Theater.

Dienstag den 9. August. Anfang 8 1/4 Uhr.
Unter Mitwirkung der Stadtkapelle!

**Benefiz Karl-Stark
Mein Leopold**
Charakterbild mit Gesangs in 5 Akten von L. Arco.

Reichskrone.

Freitag den 12. August 1910, abends 8 1/4 Uhr,
Grosses

Elite-Militär-Konzert,
ausgeführt von der gesamten

Kapelle des Mansf. Feld-Art.-Regmts. No. 75 Halle a. S.
unter persönl. Leitung des Königl. Musikmeisters **K. Steuer.**

Entree 50 Pf.
Billets im Vorverkauf bei Herrn Kaufm. Frahnert, Kl. Ritterstrasse, 40 Pf.

Ausnahme-Offerte.
Wegen vorgerückter Saison sind die
Preise bedeutend ermässigt.
Es liegt im Interesse jedes einzelnen, von
diesem vorteilhaften Angebot weitgehend-
sten Gebrauch zu machen.
Beachten Sie bitte die Aus-
lagen i. meinem Schaufenster.
Franz Hildebrandt,
Schneidermeister,
Burgstrasse Nr. 5.

Naturwollen! Das erste Mal hier zum Markt!
Für Theater, Reise und Haus!
Ondullere Dein Haar selbst!
Unschäd. Haarpfleg mit Haarmellen-Vorricht. Kein schädl. Beeren-
essen, kein Kopieren mehr nötig. Durch das Wollen mit dem
Wass. behält das Haar seine natürl. glänzende Fülle, gibt dem
wenigsten Haar App. g. volle Frisur; auch schönster Erzeuger der
reizen. n. Haare. Kinder. l. oden.
a Stück 1 Mark. Engros en detail.
Stand Marktplan.

Einem geehrten Publikum von Merseburg und Um-
gebung hierdurch zur gefl. Kenntnis, dass ich mit dem
heutigen Tage die **Reparatur-Werkstatt** von
Johannisstrasse Nr. 14 nach
Entenplan Nr. 9
(im Hof links, Eingang durch den Torweg),
verlegt habe.
Gleichzeitig empfehle ich mein grosses Lager in
Fahrrädern,
Nähmaschinen,
Wasch- u. Wringmaschinen
nur erstklassiger Fabrikate.
Alle in mein Fach schlagenden Reparaturen
werden **schnell, sauber und gewissenhaft** aus-
geführt.
Merseburg, den 5. August 1910.
Oscar Baar.

Warum

sind
Reg-Conservengläser
Borratsstomer
heute allgemein bevorzugt?

Weil

- dieselben
1. keine Nachahmung veralteter Systeme,
 2. praktisch in ihrer Form und Anwendung,
 3. leistungsfähig durch ihre Konstruktion,
 4. unerschütterlich im Gebrauch,
 5. für alle bekandten Systeme passend,
 6. vorzüglich in Qualität,
 7. billig im Preise sind
- Ein Versuch überzeugt von der Wichtig-
keit vorstehender Angaben
Verkaufsstelle:

Otto Bretschneider
Kl. Ritterstr. 5. Fernruf 388.

**Lederhandlung
Gebrüder Becker**
Breite Strasse 4.
Sohlleder-
und Oberleder-
Auschnitt.
Schäffelager.
Schuhmacher-
Bedarfs-Artikel.

Wer probt, der lobt
Sohnwads ertränkte

Canolin-Seife,
a Pkg. 2,85 Mk., 30 Stück postfrei 6 Mk.,
Konkurrenz-Seife,
großes handliches Stück, gut parfümiert,
a Pkg. 1,90 Mk.

C. Hohnwald.
Seifen-Verkauf, Weissenfels a. S.
Größte Auswahl in

Tapeten
neueste Muster) empfiehlt zu billigsten
Preisen

J. Weibgen, Markt 3.

Empfehle
**Militär-, Turner,
Schüler- u. Kinder-**
Trommeln,
Quer- u. Trommelflöten,
sowie sämmtl. Geheubteile u. Repara-
turen werden ausgeführt von
Hugo Becher,
an der Gasse, nahe am Markt.

**Schul-Stiefel
Glück auf**
sind die besten.
Mein-Verkauf
Stern & Co.
Hierzu 2 Beilagen.

Große Beilage.

Ueber den Kampf der Unzulänglichkeiten

wird der „Berliner Volkszeitung“ aus Gewerkschaftskreisen ein beachtenswerter Artikel geschrieben, in dem an einer Reihe von Einzelbeispielen die Unzulänglichkeit sozialdemokratischer Gewerkschaften nachgewiesen wird gegenüber Anhängern anderer Arbeiterorganisationen. Mit Recht wird ausgeführt:

„Wer aus Überzeugung Sozialdemokrat ist, der darf verlangen, daß man seine Überzeugung respektiert, aber es ist auch eine Pflicht der Sozialdemokraten, die Überzeugung andersdenkender Arbeiter in gleicher Weise zu respektieren. Es muß den Arbeitern die Freiheit verbleiben, sich da zu organisieren, wo es ihnen recht erscheint, und friedlich sollten die Arbeiter trotz der Verschleidenheit ihrer politischen und gewerkschaftlichen Gesinnung nebeneinander arbeiten.“

Und zum Schluß wird auf das Ausschneiden der Reichshäuser hingewiesen, der ein Opfer sozialdemokratischer Unzulänglichkeit geworden ist. Der Verfasser weist, so heißt es, in seinem Abschiedswort darauf hin, wie ein sozialdemokratisches Blatt bei seinem Rücktritt von dem „Angehörigen“, das dieser Vorrede angerichtet, geschrieben habe, und wie ihm aus einer Postkarte geschrieben worden sei: „Für jeden aufrichtigen Freund würde für jeden aufrichtigen Kämpfer für die Sache des internationalen Proletariats muß der Tag, an dem ein solches Individuum wie Sie vom Schauplatz der Redaktion des „Korrespondent“ verschwindet, ein wahrer Freudentag sein.“

„Diese Fanatiker müssen“, so schreibt zutreffend der Gewerkschaftsmann in der „Berl. Volks-Ztg.“, „einen merkwürdigen Begriff von ihrem Streben nach Freiheit haben. Das höchste im Menschen bildet sein inneres Leben. Diese Art von Freiheitskämpfen sind in ihrer Unzulänglichkeit ereaktionär. Die Sache der Arbeiterbewegung wird durch sie nicht gefördert, sondern immer wieder durch neue Konflikte schwer geschädigt. Wir verlangen im Interesse der Arbeiter Freiheit des Denkens für jeden Menschen, daher auch volle Freiheit in der Wahl der Organisation.“

Diese Worte sind voll zu unterstreichen, und wenn gerade jetzt der berechtigte und notwendige Kampf gegen den Terrorismus des Bundes der Landwirte unter der dankenswerten Ägide des Landvolkes geführt wird, so ist es am Plage, dabei gleichzeitig auch diesen Gewerkschaftsterror der Sozialdemokratie gebührend zu beleuchten, wie es obiger Artikel tut.

Deutschland.

— (Zur Neugefaltung des deutschen Patentrechts) schreibt man uns: Wenn bisher angenommen wurde, daß dem Reichstage in seiner nächsten Session ein Gesetzentwurf zur Umgestaltung unseres Patentrechts zugehen wird, so ist diese Annahme tatsächlich nicht zutreffend. Hingegen wird zweifellos während der nächsten Session ein vorläufiger Entwurf für ein neues Patentrecht vom Reichsamt des Innern veröffentlicht werden, um allen an der Frage beteiligten Kreisen Gelegenheit zu geben, durch eine ausgiebige Kritik ihre Wünsche zum Ausdruck zu bringen. Die Grundzüge für diesen Vorentwurf sind nunmehr fertiggestellt, nachdem in den letzten beiden Monaten kommissarische Beratungen zwischen den beteiligten Reichsministern und preussischen Ministern stattgefunden hatten, denen wiederholte Konferenzen mit Sachverständigen aus den interessierten Kreisen vorausgegangen waren. Es wird sich bei den kommenden Entwürfen in erster Linie um eine Umgestaltung des Verfahrens, besonders in bezug auf die Fristen und Gebühren, sowie um die Wahrung der Erfinderrechte der Angestellten handeln. Eine endgültige gesetzliche Regelung bleibt somit dem Reichstage in seiner künftigen Legislaturperiode nach den Neuheiten vorbehalten.

— (Eine zugkräftige Wahlparole) werde die Regierung, wie Abg. Wassermann gegenüber dem Gesandten des „Samb. For.“ auch geäußert hat, nach seiner Meinung nicht finden. Dazu erklärt die „Dtsch. Landesztg.“: „Gewiß, eine zugkräftige Wahlparole zu finden, wird nicht leicht sein. Wir Agrarier haben sie!“ Das Agrarierblatt hebt den letzten Satz durch fetten Druck hervor, sagt aber nicht, worin diese zugkräftige Agrarierparole bestehen soll. Wir sind wirklich neugierig darauf, näheres über diese zugkräftige Agrarierparole zu erfahren. Die Wirkungen der neuen Höchstpreize, die die Agrarier im Bunde mit dem Zentrum fabriziert haben und die eben wieder einjehende Preissteigerung, an der gleich-

falls die Agrarier schuld sind, dürften wohl kaum eine zugkräftige Wahlparole bilden.

— (Halt mit der weiteren Reglementierung des Geschäftsverkehrs!) ruft mit einemmal die „Konf. Kor.“ aus am Schluß eines Artikels, der sich mit den Sorgen der Kleinhandlender beschäftigt. Diese Kleinhandlender möchten die Konföderativen gern sich einjagen. Daher, wie die „Konf. Kor.“ offen zugibt und wie es ja auch sonst kein Geheimnis ist, der Kampf der Konföderativen gegen die Warenhäuser und Konsumvereine. Nunmehr aber wendet sich die „Konf. Kor.“ auch gegen die Ausdehnung der Sonntagsruhe und macht auf den schädigenden Einfluß des Schluß-Badenschlusses auf die kleineren Geschäfte aufmerksam. Dabei muß man bedenken, daß die Konföderativen selber für alle Reglementierungen des Geschäftsverkehrs eingetreten sind. Außerdem aber haben sie im Verein mit dem Zentrum den kleinen Geschäftskleuten durch die „Steuerreform“ schwere Lasten auferlegt, die für den Kleinhandel weit drückender und empfindlicher sind, als alle sozialpolitischen Maßnahmen.

— (Antisemitismus im „Vorwärts“.) Der „Vorwärts“, dessen radikale Redakteure durch das Verhalten der Badener sozialdemokratischen Landtagsfraktion nervös gemacht worden sind, gefällt sich in den letzten Tagen in echt „deutsch nationalem“ Antisemitismus. Besondere Lust er da in diesen Tagen einen Aufsatz „Harden und Demburg“, der also fieslich beginnt: „Sie waren einst die besten Freunde, der geniale Bankdirektor Bernhard Demburg und der geistreichende Herausgeber der „Zukunft“, Herr Maximilian Harden. Bewundert: Seelen finden sich bekanntlich zu Wasser und zu Lande, und so hatten sich auch diese beiden hervorragenden Herrenmenschen gefunden. Verbund hat doch nicht nur das Gefühl der Abstammung aus demselben auserwählten Volk.“ War diese Spitze gegen Angehörige der „Kapitalistenpresse“ gerichtet, so wendet sich einige Tage später ein Aufsatz „Vieraten im Alt-Handel“ gegen die jüdischen Altwarenhändler, die als „gewerkschaftliche Hyänen“ bezeichnet werden, die „die Not ausplündern bis aufs Hemd“. Der Aufsatz erzählt in der Tonart der antisemitischen Hetzorgane, wie ein Wanderer von diesen jüdischen „Sitzenspreßern“ ausgequält wird. „Ist er endlich handelseinig und ruft: „Palmen sind hier doch alle! In Dreizehnenstunden... hier mit dem Geld! Hier, sage ich... hört ihr nicht das Jammer meiner Kinder?“ So antwortet die „Hyäne“: „Wie heißt... Geld? Muß ich doch erst abholen lassen die Sachen... und bringe sofort noch heute das Geld.“

„Staatbürger Zeitung“, so bemerkt dazu der „Demokrat“ in ihrer tollsten Wahnsinnzeit je wüßter auf die niedrigsten Instinkte einzuwirken versucht? Wirklich, eine niedliche Fehlstellung, auf die der „Wahrheit“ Verugn eifersüchtig sein muß. Wo bleibt die Pressekommission? Wo der Verlag, der doch Singer u. Co. heißt?

Volkswirtschaftliches.

— (Grundzüge für Arbeiterwohnhäuser auf dem Lande. Die Baupläne für Arbeiterhäuser werden nach amtlicher Feststellung auf einzelnen Domänen nicht zweckdienlich gemacht. Die Wälder sollen möglichst wenig Land, besonders in der Nähe ihrer Höfe abgeben. Den Königl. Regierungen mit Domänen ist deshalb nach der „Deutschen Tagesztg.“ jetzt besondere Sorgfalt bei der Wahl der Plätze empfohlen worden. Für die Haltung eines Stammes tüchtiger Leute sind gute Wohnungen in geeigneter Lage äußerst wichtig. Der geringe Wert der Land kommt dagegen nicht in Betracht. Die Regierung hat deshalb neue Grundzüge für die Wahl der Plätze aufgestellt. Die Häuser, stets Zweifamilienhäuser, sollen nicht zu nahe an die Straße kommen, um Raum für einen Vorgarten von 7 bis 10 Meter Tiefe zu geben. Ist der Raum zu klein, so wird überhaupt keine Gartenanlage gemacht. Auch die Entfernung der Häuser von einander darf nicht zu gering sein. Der Arbeiter legt auf dem Lande großen Wert darauf, seinen eigenen Garten mit getrenntem Eingang, Hof und Garten zu haben. Es ist dies ein Vorteil, der dem häßlichen Arbeiter stets versagt bleibt. Die wenigen Er Land dafür kommen bei einem Landpreise von 2000 Mark für den Hektar nicht in Betracht. Ferner soll ein ausreißender großer Arbeiterzuzugarten vorgezogen werden. Die Häuser sollen eine gute Stellung zur Sonne haben.

— (Wie lange dauert die Haftpflicht der Post für Nachnahmebeträge auf Pakete?) Mit dieser Frage hat sich das Internationale Bureau in Bern beschäftigt. Da die Haftpflicht für die Postpakete ein Jahr nach ihrer Anlieferung erlischt, so werden die Paketadressen in der Regel bald nach Ablauf dieser Frist vernichtet und es verschwindet damit die Möglichkeit, festzustellen, ob die Adresse die für die Einziehung von Nachnahmen erforderlichen Vermerke tatsächlich getragen hat. Eine Preis, bis zu der die Vereinsverwaltungen für Nachnahmebeträge aufzunehmen haben, ist im Postpaketverträge nicht vorgesehen. Das Internationale Bureau hat sein Gutachten dahin abgegeben, daß die Vereinsverwaltungen auch die Nachnahmebeträge auf Postpakete nicht über ein Jahr

hinaus zu halten brauchen, da nach Ablauf dieser Zeit ein Ersatz für Nachnahmebeträge auch dann nicht mehr in Frage kommt, wenn das Paket selbst auf irgend eine Weise in Verlust geraten ist.

— (Wohngeld.) Wohngeldarbeiter gibt es in Deutschland? Das Reichsarchiv hat festgestellt, daß es in Deutschland 1908 bei einer Gesamtbevölkerung von rund 68 Millionen Personen (31 Mill. Männer und 32 Mill. Frauen) und 16 Millionen Lohnarbeiter (11 Mill. Männer und 5 Mill. Frauen) gab. Dabei sind die Diensthöfen mit 1,8 Mill. dazu gerechnet, nicht aber die 3,8 Millionen Familienangehörigen. Die Gesamtzahl der in Lohn- und Gehaltsverhältnissen stehenden Arbeiter beträgt sich auf 5,5 Mill. der Angestellten auf 1,8 Millionen. Weiter ist die Arbeitererwerbslosigkeit in Europa einer vergleichenden Prüfung unterzogen worden. Das Statistische Amt kommt dabei zu dem Ergebnis, daß die Beschäftigung in Deutschland den Arbeitern am günstigsten ist, weil sie vermöge des allgemeinen Verdünnungsmaßes nahezu alle Arbeiter gegen Krankheit, Unfall, Invalidität und Alter sichert, die größere Hälfte der Beitragslosen den Arbeitgebern anvertraut, für Dauerzeiten nicht einmalige Abfindungszahlung, sondern Renten erwirbt, zu jeder Invaliden- und Altersrente einen jährlichen Versicherungsaufschlag von 50 Mark. Letzt und bei freiwilliger Höherversicherung den Beschäftigten erhöhte Beiträge ermöglicht; weil sie ferner neben den Beschäftigten wertvolle Sachleistungen bietet, insbesondere freies Selbstversichern für Krankheit, Verletzte und Arbeitslosigkeit bis zur Heilung und Wiederherstellung der Arbeitsfähigkeit; endlich weil sie durch vorwiegende Wohnbauten auf den Gebieten der Krankheit und Unfallversicherung und durch planmäßige Bekämpfung der Volkskrankheiten die Volksgesundheit und Volkswohlfahrt mächtig fördert.

Luftschiffahrt.

Die Wälder Luftschiffmanöver.

— (Wälder.) Die Berliner Motorluftschiffkompanie mit Hauptmann v. Jena ist nach Berlin zurückgekehrt. Die Leistung des „P. 1“, mit dem die Luftschiffübungen fortgesetzt werden, liegt nun in den Händen des Hauptmanns George. Mit dem „P. 1“ sind noch Fahrten nach Trier und Straburg vorgesehen. Nach deren Beendigung begibt sich die Wälder Luftschiffkompanie zu den Kaisermandövern nach Rügenberg.

Neue Passagierfahrten eines Zeppelin Luftschiffes.

Die Zeppelin-Gesellschaft hat mit der Luftschiffabteilung der Hamburg-Amerika Linie ein Abkommen geschlossen, demzufolge mit dem „L. 3“ von Baden-Baden aus die günstigste, das heißt nicht klimatische Witterung, vom 10. August bis 30. September täglich Rundfahrten von ein- bis dreitägiger Dauer zu dem Wälder in noch Ausdehnung unternommen werden sollen. „L. 3“ ist des Luftschiff, das im Jahre die große Tour Friedrichshafen-Berlin und zurückgemacht hat, bei der es auch Leipzig besuchte, und das in diesem Jahre zur Fahrt nach Wien bestimmt war. Zu den Leistungen des Luftschiffes ist eine großräumige aber doch geräumige Kabine für etwa 10—12 Personen eingebaut.

Das lenkbare Luftschiff der Siemens-Schuckertwerke.

Das bereits im Mai d. J. in dem Bericht erwähnt, daß es vom Inspekteur der Reichstruppen, Generalleutnant Freiherrn v. Lynker, ferner vom Chef des großen Generalstabes v. Nolcke und zuletzt vom Kriegsminister v. Seevingen in der Ballonhalle zu Wiesdorf besichtigt werden konnte, wird voraussichtlich seine Probefahrten erst im Spätherbst beginnen können. Das Luftschiff hat die Größe der Parzealluftschiffe, bedeutet aber ein Drittel und bei seiner Länge von etwa 120 Meter dem Zeppelinluftschiff nahe so, wie die „W. 3“ erklärt, wird wieder vollständig demontiert. Nach dem ungarischen System Parzeall gebaut, sollte das Luftschiff drei Gondeln mit sechs Motoren und außerdem eine große Anzahl von Personen an Bord aufnehmen können. Die Anforderungen an die Luftschiffe, an dem die ganze Welt besichtigt werden muß, nicht geschont und deshalb muß der ganze Ballon geändert und neu konstruiert werden.

— (New York, 4. Juli. Der amerikanische Aviatiker Charles W. Balder, der gestern mit einem Monoplane Flugversuch machte, ist bei Winona auf Long Island in eine Schlinge geraten. Er hatte sich in eine Höhe von 200 Meter erhoben, als plötzlich die Apparate kippte und mit ungeheurer Geschwindigkeit zur Erde niederstürzte. Der Pilot wurde von den Trümmern begraben und war sofort tot.

— (Bring Heinrich über die arktische Zeppelin-Expedition.) Bring Heinrich hat längst darauf aufmerksam gemacht, daß die Wälder der arktischen Expedition vor der Hand keineswegs die ist, der Nordpol mit dem Luftschiff zu erreichen. „Dazu“, erklärte er, „gehören zuverlässige Motoren, und die haben wir noch nicht.“ Die Wälder der Expedition sei nur, die Verhältnisse der Eiswelt zu studieren und zu unterrichten, welche Bedingungen z. B. die verschiedenen Wälder sind, eine Landung oder Verankerung derselben, überhaupt Eis und Luft geben zu erforschen und schließlich festzustellen, ob auf Grund der Untersuchungen, die dieses Jahr am Nord der „Wälder“ begonnen worden sind, späterhin — in fünf, zehn oder fünfzehn Jahren — einmal daran gedacht werden kann, eine Fahrt im Luftschiff nach der Gegend des Nordpols zu unternehmen. Ein Zeitpunkt sei noch gar nicht in Betracht gekommen, viele Umstände sprechen dabei mit, von denen man jetzt noch keine Ahnung haben kann. Man erhofft aus dieser nochlichen Darstellung des Prinzings, mit welcher Wichtigkeit und Gründlichkeit zu Werke gegangen wird. Man darf also aus den diesjährigen Expedition nicht schließen, daß in absehbarer Zeit eine wirkliche Luftreise versucht werden wird.

Provinz und Umgegend.

— (Eisleben, 5. Aug. Das zweijährige Töchterchen der Maurer Hildebrandtschen Eheleute, Reisingerstraße wohnhaft, trank gestern in einem unbewachten Augenblicke Schwefeläure. Das

Kind fand sofort Aufnahme im städtischen Krankenhaus, wo der Brusthöhlenschnitt gemacht wurde, weil es sonst erstickt wäre. Es dürfte mit dem Leben davonkommen.

† Halle, 6. Aug. Ein auf dem Saalberge wohnhafter Zigarettenmacher mißhandelte wiederholt seine Ehefrau schwer und wies sie aus der Wohnung, um sich dann an seiner 9 Jahre alten Stiefsochter zu vergehen. Durch Drohungen und Mißhandlungen hielt der Unhold Frau und Tochter derart im Banne, daß diese nicht wagten, von dem Verbrecher Anzeige zu machen. Endlich erhielten Hausbewohner Kenntnis von den Untaten und veranlaßten die Verhaftung des Säuvels.

† Höhenmüssen, 5. Aug. Die Stadtvorordneten beschloßen einstimmig den Bau einer Wasserleitung. Die Kosten belaufen sich auf etwa 120 000 Mark.

† Erfurt, 6. Aug. Seit geraumer Zeit wird in der Geta zwischen Anstalt und Erfurt ein Absterben zahlreiche Forellen beobachtet. Man schreibt die Ursache schädlich wirkenden Abwässern zu. Die beteiligten Landratsämter Anstalt, Gotha und Erfurt veranlassen eine Untersuchung.

† Nordhausen, 5. Aug. Die Referendare sollen nach einer Verfügung des Justizministers größere Einblisseneris besuchen. Es handelt sich wohl darum, die jungen Juristen in Fühlung treten zu lassen mit dem praktischen Leben und den Säulen der wertvollen Arbeit. Gestern haben unsere Referendare mit diesen Besichtigungen den Anfang gemacht. Landgerichtsrat Hoffmann hatte die Führung übernommen. Die Besuche werden fortgesetzt. Es wird anernannt, daß die Chefs der großen Betriebe den Besuchen und ihren Zwecken das weitgehendste Interesse entgegenbringen.

† Weicherode, 6. Aug. An Pulverdamplungsvergiftung starb im hiesigen städtischen Krankenhaus die Bergmann Hebold aus Hain bei Kleinlurra. Der Verstorben, der auf dem Schacht der Nordhäuser Kalkwerke in Hain beschäftigt war, hatte sich die Vergiftung dadurch zugezogen, daß er sich im Schacht zu früh den Schußstellen genähert hatte.

† Eisenberg, 5. Aug. Sämtliche in der Kreisbranche beschäftigten Personen, etwa 450 Arbeiter, haben Forderungen bei den Arbeitgeber eingereicht. Sie verlangen eine 10prozentige Lohn-erhöhung und die neunstündige Arbeitszeit (9/10 Stdn. bisher).

† Gotha, 4. Aug. Zur Feier der vierzigsten Wiederkehr der Gedenktag des deutsch-französischen Krieges fand in Gotha ein Besamlung der Kriegsteilnehmer aus dem Departement Sachsen-Rotha-Gotha statt, der auch zahlreiche Kämpfer aus den Kolonialkriegen bewohnten. Auf der Begrüßungsfeier am Vorabend im „Parpavillon“ hieß der Vorsitzende des gleichnamigen Ausschusses Kammerherr von Gaeßler die Anwesenden willkommen. Am nächsten Morgen begann dann das eigentliche Fest. Durch die gesammelten Straßen, die im strahlenden Sonnenschein lagen, stromten die Teilnehmer zum Platz vor dem Museum, wo ein Feldgottesdienst stattfand, dem auch das Herzogs-paar bewohnte. Nach dem Gottesdienst nahm der Herzog alle Veteranen die Parade ab, an der sich wohl-tausend Mann beteiligten. Nachmittags wurden am Sandesdenkmal Kränze niedergelegt, die dem Andenken der verstorbenen Kameraden gewidmet waren, und am Abend beschloß ein Festkommers die Feier.

Lokalnachrichten.

Merseburg, den 5. August 1910.

** Eine erhebende Trauerfeier fand gestern, Freitag, nachmittags 4 Uhr in der Stadtkirche-cathedrale statt für den weiland Dekan von Merseburger Domgymnasium Professor Karl Weiße, der am 2. November 1819 geboren und am 2. August 1910 im 91. Lebensjahre heimgegangen ist. Direktor und Lehrerkollegium vom Domgymnasium waren erschlenen zur Ergrüßung der letzten Ehre für ihren Senior. Auch eine Schüler Deputation mit der Domgymnasialfahne stand am Sarge. Der Domchor leitete die Feier durch Gesang ein. In tief ergreifenden Worten gedachte Stiftungs-superintendent Bithorn des Entschlafenen, der in schlichter Einfachheit und in gesegnetem Familienglück gerecht und weise durch das Leben gegangen ist. Wohl-mancher seiner alten Schüler schloß sich zurückgeführt in längst vergangene Zeiten, als das alte Domgym-nasium noch stand und Weiße dort unterrichtete. Nun hat er mit manchem seiner früheren Mitschülern vom Domgymnasium auf dem Merseburger Stadtkirche-cathedrale seine letzte Ruhe gefunden. Es war eine erhebende Trauerfeier und jeder schied mit dem Eindruck: Wir haben einen guten Mann begraben, er ruhe in Frieden!

** Die wahre Bildung. Im Rumburger Domgymnasium wurde am Dienstag der neue Direktor Prof. Dr. Schröder, der bisher als erster Oberlehrer an dem Joachimsthalschen Gymnasium zu Berlin gewirkt hat, in feierlicher Weise eingeführt.

Der Domdechant Graf Posadowsky begrüßte ihn mit folgenden bemerkenswerten Worten, die wohl Anspruch haben, allgemein bekannt zu werden: „Sie kommen von einer Bildungsanstalt, die auf eine lange ehrenwürdige Geschichte zurückblickt und stets ihren Ehrgeiz darin gesetzt hat, den klassischen Geist mit Nachdruck und feinem Verständnis zu pflegen. Und Sie übernehmen die Leitung einer Anstalt, die ebenfalls auf eine lange Geschichte zurückblickt, und die es ebenfalls für eine Ehre gehalten hat, gerade die klassischen Studien, denen Deutschland so viel allgemeine Bildung verdankt, vorzugsweise zu hegen. Man nennt die Schulen Bildungsanstalten und denkt dabei vorzugsweise an die Wissenschaften. Man spricht auch von geistiger Bildung, künstlerischer Bildung; aber alles das aus der Bildung des Lebens. Der alte klassische Jurist hat das Ideal des gebildeten Mannes dargestellt mit den Worten: *suum cuique dare, neminem laedere, honeste vivere*. Ein ehrenhaftes Leben führen, in keine fremde Rechtsphäre eingreifen und doch jedem gerecht werden, das ist die wahre Bildung, zu der unsere Jugend erzogen werden soll. Den Menschen innerlich frei zu machen, frei von den Schläden der Vorurteile, Mißgunst und Neid, dann ihn vor allem gerecht zu machen, das heißt in den Stand zu setzen, im Ramppe des Lebens die Verhältnisse sachlich zu beurteilen; wenn Sie in diesem Geiste unserer Jugend heranziehen, werden Sie sich ein hohes Verdienst um den Staat erwerben.“

** Unbrauchbarmachung des Talers. Der Bundesrat hat im Verlog der am 27. Juni 1907 beschlossenen Bürgerentscheidung der Einzelstaaten deutschen Reiches die Bestimmung getroffen, daß bei den 18 Landesparlamenten noch eingehenden Einzelstaatliche deutschen Reiches sind durch Gesetzlagen oder Einseitigen für den Umlauf unbrauchbar zu machen und alsdann dem Erhalter zurückzugeben. Ferner hat der Bundesrat sich damit einverstanden erklärt, daß die Kaiserin der Reichsbank mit diesen Tälern in gleicher Weise verfahren.

** Im Zeichen der Daphne. Noch entsteht zwar die Königin der Blumen, die Rose, durch ihren köstlichen Duft, aber schon erhebt ihre Nivalin, die Daphne farbenprächtiges Blütenhaupt und lüftet uns an, daß die Tage des Sommers gezählt sind. Von Jahr zu Jahr ist die Daphne beliebter geworden: sie fehlt heute ebenförmig in bestehenden Parksarten wie in den anpruchsvollen Anlagen der Großstädte. Was dieser Pflanze an Duft abgeht, ersetzt sie hundertfach durch ihren Formreichtum. Die Kunst deutscher Gärtner hat es verstanden, aus der einfachen, aus Mexiko kommenden Blume so viele Arten zu züchten, daß die Daphne in Form und Farbe heute kaum von einer anderen Blume übertroffen wird. Welcher Formreichtum ist in den einzelnen Gruppen zu erblicken und welche Farbenpracht erblüht das Auge! Blüten von blendendem Weiß bis zum dunkelsten Rot hin in unzähligen Tönen vertreten. Wahre Meisterwerke hat die Natur in diesen buntenfarbenen Daphnen geschaffen. Auch die verschiedensten Formen erzeugen Bewunderung. Ganz regelmäßig, fast mathematisch genau abgegliedert heben da manchmal die Blütenblätter aneinander. Wahrhaft entzückend sehen die feinsten feinsten Abhängungen in Chrysanthemform aus! Man wird des Staunens nicht müde, den je die einzelne Blüte hat ihre besonderen Schönheiten.

** Entlassene Lehrkräfte. Nach dem letzten „Amtlichen Schulblatt“ sind im Regierungsbezirk Merseburg zwei Hauptlehrer, 13 Beamtstellen und eine Handarbeitslehrerinnenstelle entlassen, von denen eine Stelle von 1. Juli, eine vom 1. August, zwei vom 1. September ab und zwölf Stellen am 1. Oktober zu besetzen sind.

** Der sog. Laurentmarkt wird vom kommenden Montag bis Mittwoch auf dem hiesigen Marktplatz abgehalten. Verkäufer haben sich wieder in großer Anzahl angemeldet.

** Gegen die Zigarettenplage hat der Land- und des benachbarten Weichselkreises Landrat die Verfügung erlassen, daß die Anwesenheit solcher Landstreicher sofort zu melden und für jeden Wagen mindestens 5 Mark Standgeld zu zahlen sind. Auch hier zur Nachahmung empfohlen!

** Die Saale ist infolge der häufigen Niederschläge, die namentlich in ihrem oberen Laufe zu schweren Unwettern ausarteten, erheblich gestiegen und bedroht das niedrig gelegene Ufergelände mit Überschwemmung.

** Mitteldeutsche Privat-Bank, Aktien-gesellschaft. In der letzten Sitzung des Aufsichtsrats wurde die Semestralbilanz vorgelegt. Derselbe weist bei einer erheblichen Vergrößerung der Umläge, nämlich 8820 Millionen Mark gegenüber 7043 Mill. Mark im ganzen Vorjahre, wiederum sehr günstige Gewinnverhältnisse auf, so daß bei normalem Verlauf des zweiten Semesters auf ein gleich günstiges Resultat wie in den letzten Jahren zu rechnen sein dürfte.

** Verein für Heimatkunde. Nach längerer Pause findet am kommenden Montag den 8. August wieder eine Versammlung des Vereins für Heimatkunde im Saale des Restaurants Herzog Christian statt. Den Vortrag hat für diesen Abend Herr Lehrer Schroeter. Wesen übernehmen über das Thema: „Die slavische Invasion im Kreise Merseburg“. Unterstützt wird der Vortrag durch Auslegung von Anschauungsmaterial aus den Sammlungen des Vereins sowie durch Karten. Abste sind willkommen (vergl. Anzeige). Vereinen können wir

hierbei, daß im nächsten Monat der Verein seine Sammlungsräume im alten Rathaus eröffnen wird.

** Schützenfest. Herrtogens Variete und Dur-lecken-Ensemble gibt am Sonnabend und Sonntag imzelt des Herrn Krauß („Schützenfest“) seine Abschiedsvorstellungen; das Ensemble hat, wie man uns schreibt, während seines Hiesereins sehr gut ange-sprochen und mit feinen humoristischen Vorträgen und Darstellungen stets vielen Beifall gefunden. Die Abschiedsvorstellungen werden daher sicher gut be-sucht werden.

** Kunstausstellung im Schlossgarten-Salon. Die eingegangene 58. Monatsfeier des Thüringer Ausstellungsvereins bildender Künstler in Weimar enthält Gemälde von Alexander Verbrant-Döfelndorf, W. Müller-Brigell-Friedenau, Karl Küstner-München, Julius Weniger, Ludwig Schaefer und Professor E. Hilbrand in Berlin, Marie Stang-Bonn u. a.

** Ein Klavierkonzert wird morgen, Sonntag, vormittags um 11 Uhr ab am Kaiser-Friedrich-denkmal stattfinden. Das Programm hierzu ist folgendes: 1. Klavier der Gladiatoren. Marsch von Wankenburg. 2. Quvertette „Bauernin“ von Balfe. 3. Gards aus „Coppelia“ von Delibes. 4. Schütz-schlußfeier. Walzer von Waldteufel. 5. Potpourri aus dem „Hedemaus“ von Strauß. 6. Indianer-ständchen von Mozart.

** Theater. Die „Kinder der Gzollens“ von Wolffgang hatten die beiden ersten Abende des Theaters so vollkommene Erfolge, daß noch einige Gänge im Zuschauerraum gefüllt werden mußten, damit die Besucher auch alle Plätze konnten. Diese Fülle können wir nur mit der größten Verehrung konstatieren; denn sie beweist doch wohl, daß die ersten Vorstellungen der Direktion Wulfius endlich die ihnen gebührende Beachtung gefunden haben, und wir können nur noch den Wunsch aussprechen, daß die Direktion für unsere Sommertheater recht ge-liebten möge. Was doch auch der gestrige Abend nicht sein verloren. Zwar es hielt sich das Stück nicht weit-lich über das Niveau Rabelung, auf das der Herr von Wollgang sicherlich, aber unnötiger Weise mit souveräner Verachtung herabzulassen beabsichtigt ist, aber es hat doch, trotzdem die Handlung nicht recht logisch ist, und manche Unrichtigkeiten und recht viel Fälschlichkeiten in sein angenommen werden müssen, ganz mitwarme Situationen und zum Teil sehr dankbare Stellen, auch ist der Abschlus der Handlung zu befriedigend, daß es gefallen muß, wenn es einigemmaßen beliebt wird. Und das war auch gefiehr der Fall. Herr Hempel hatte das Stück nett in Szene gesetzt und die Rollen im großen ganzen glücklich verteilt. Frau Häbler lag als Gzollens-Generallin sehr gut aus und führte ihre Rolle, die für sie recht wenig zu er-messen durch. Besonders gut fiel der Auftritt des Fräulein Minoras. Die junge Künstlerin verdient mit ihrem Spielen, ihre Rollen lebenswahr zu spielen, volle Aner-kenner. Sie sah auch recht aus und brachte ihre merkwürdigen Pointen ganz famos zur Wirkung. Leider bein-trächtigte das Spiel ihres Partners (Herr Burckhardt) einige Szenen. Frau G. Fring sah als Frau sehr gut aus und spielte auch sehr annehmbar. Man hätte sie stellenweise noch stärker und abwesender in Ton und Haltung sein können. Herr Kummer (Bob) befriedigte seine Rolle nicht genügend. Sein Auftreten noch entlich im ersten Akt ließ mancherlei zu wünschen übrig. Sein Äußeres entsprach seiner Rolle zwar sehr glücklich, doch hielt er den Ton derselben durchwegs nicht gleichmäßig fest, auch hätte in seiner Darstellung das gewisse je was als noch, was diese Gestalt künstlerisch abt. Herr Hempel hätte als Major von Vuzelet fortpulter sein oder erscheinen müssen. Sein Spiel war gut, nur forcierte er stellenweise die Stimme zu sehr. Ganz prächtig war Herr Grün als „Ranade“. Ehardt-Romann. Dieser talentvolle Künstler verdient wegen seines großen Fleißes und seiner erkannlichen Fleißigkeit ganz besonders Anerkennung. Man kann sich nur wünschen, Wulfius gratulieren, daß er Herrn Grün in seiner Gesell-schaft hat. Die kleineren Rollen waren, abgesehen von der bes. Dr. Hans Dieblichsen, vorzüglich besetzt. Herr Schüller hat man die in sapperotischen Wunddirektor Dieblichsen gar nicht ungeratet. Nicht als ob damit ein Zweifel an seiner Fähigkeit ausgesprochen wäre, aber die sapperotische Gestalt, so könnte man sagen, hätte nicht genug er machte seine Sache vorzüglich. Ebenso gut war der Oberfeldwebel von Jagger und der drohlige Lautenkläger des Herrn Bauer.

** Vereins- und Vergnügungschronik. Der Ortsverein der Deutschen Maschinenbau- und Metallarbeiter (S. D.) feiert am Sonntag im Casino sein 10. Stiftungsfest verbunden mit Gartenfest. — Im Rumburger Theater „Weiße Wand“ finden fortwährend große Vorstellungen mit in teffizientem Programm statt. — Ein Vergnügen hält der Gesellschaftsverein „Ambrosia“ in der Juntenburg ab. — Familien-Unterhaltung ist im Schützenhaus. — Der Schieß-klub Rößchen veranstaltet im dortigen Gäßchen ein Vergnügen. — Ausflug unternommen der Ulgemeine die sapperotische Gestalt, so könnte man sagen, hätte nicht genug er machte seine Sache vorzüglich. Ebenso gut war der Oberfeldwebel von Jagger und der drohlige Lautenkläger des Herrn Bauer.

Aus dem Merseburger und benachbarten Kreisen.

o. Aus dem Kreise, 5. Aug. Beim Einsetzen der besseren Gernetage ließen sich verschiedene Land-wirte weckeln, sofort mit dem Einbringen von Garengetreide zu beginnen, ohne daß es genügend trocken war. Feuchter Roggen ist daher vielfach ein-gefahren. Die nachteiligen Folgen haben sich bereits bemerkbar gemacht. Die Körner an sich leiden dem Ausbruch und sind nach, so daß der Anlauf von dem

Tivoli-Theater.

Direktion: **Hans Muskus.**
Sonntag den 7. August, Anfang 8 1/4 Uhr.

Kofgunst.

Lustspiel in 4 Akten von Thilo v. Trotha
In Szene gesetzt vom Regisseur Start.

Personen:
Der Fück S. Grün.
Die Fückin Mutter S. Gehrig.
Brinjeß Elisabeth Toni Muskus.
Erz. v. Wallen, Oberhofmeister E. Bauer.
Erz. v. Eichen, Oberhofmeisterin E. Wegges.
von Haden, Kammerherr Karl Stark.
Erz. v. Büchen, Minister B. Hempel.
v. Hellmuth, Hofjagdjunker H. Burghardt.
Gräfin Birkenfeld F. Häppler.
Baron Hohenstein, Gutsbesitzer H. Häppler.
Wien, seine Tochter S. Minora.
Baroness Seria Halberg B. Hoffmann.
v. Halben, Oberkellner R. Kammerer.
Fräulein Stern R. Koch.
Etabel, Diener J. Unger.
Ein Kutscher S. Häppler.

Ort der Handlung: 1. und 4. Akt auf dem Gute Hohensteins, 2. und 3. Akt im Schloß der Fückin. Zeit: Gegenwart.

Gewöhnliche Preise. Zughendbilletts gültig.
Kasseneröffnung 7 1/4 Uhr. Anfang 8 1/4 Uhr.

Vorverkauf auch Sonntag nachmittag
3-6 Uhr im Tivoli.

Nachmittags 4 Uhr:
Kinder-Vorstellung.

Prinzessin Marzipan

oder
Königstochter und Schweinehirt.

Märchen in 5 Bildern von Gödner.

Sperriß 50, 1. Platz 25, 2. Platz 15 Pf.
Kasseneröffnung 8 Uhr. Anfang 4 Uhr.

Dienstag den 9. August, Anfang 8 1/4 Uhr.
Unter Mitwirkung der Stadtkapelle!

Veneziz Karl Stark.

Mein Leopold!
Charakterbild mit Gesang in 5 Akten von
L'Arronge.

Gewöhnliche Preise. Zughendbilletts mit 30
und 20 Pf. Rückzahlung.

„Ambrosia“

hält Sonntag den 7. August 1910, von
nachmittags 3 Uhr und abends 8 Uhr, in
der **Festburg** sein

„Tänzchen“
ab. Hälfte des Vereins sind herzlich willkommen.
Eintritt frei. Der Vorstand.

Gesellschafts-Verein
„Wilde Bande“.

Sonntag den 7. August, von
nachm. 3 und abends 8 Uhr an,
Tänzchen
in **Wenschau**
(Kaffeehaus).

Dasselbst
großes Preisschießen.
Der Vorstand.

Schieß-Club
Merseburg

Sonntag den 7. August d. J.
Familien-Ausflug
nach **Löviz.**

Abmarsch 2 Uhr vom Restaurant „Zum
Merseburger Raden“. Abends 9 Uhr Rück-
marsch mit Fackelbefeuchtung.
Zahlreiche Beteiligung erwünscht.
Der Vorstand.

Atzendorf.

Sonntag den 7. August findet unter
Radsfahrer-Ball

statt.
Der Vorstand.

Bad Lauchstedt.

Sonntag den 7. August er
Nachmittag Konzert. Abends Ball.
Jeden Dienstag, Mittwoch, Freitag Konzert



Münchener Wetterkragen und Wettermäntel

(auch Bozener Fasson),

Gamaschen

für Sport und Promenade.

Ernst Rulffes, Entenplan Nr. 4.



Alle Sorten Cigaretten
der Firma **Georg A. Jasmatzki, A.-G., Dresden**
verkauft in Engros zu Fabrikpreisen
Rudolf Wetzel, Zigaretten- und Zigaretten-Spezial.
Gottthardstraße 1.

Billigste Bezugsquelle
in
**Emaillirte-Haushaltungs-
Gegenständen**
finden Sie im Spezialgeschäft von
**H. Becher, Schmale Strasse 2, nahe am
Markt.**
Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

10 Stück gebrauchte Sofas
in verschiedenen Formen, gegen preiswert zu verkaufen bei
Carl Hecken, Sattlermeister.

MEY's Stoffwäsche
der Kgl. Sächs. u. Kgl. Rumän. Hofliefer.
MEY & EDLICH LEIPZIG-PLAGWITZ
Praktisch, elegant, von Leinen- wäsche kann zu unterscheiden.
Jedes Wäschestück trägt obige Schutzmarke.
Vorrätig in Merseburg bei: **M. C. Schmitze, Gottthardstrasse 4,**
(auch en gros), **Carl Reuber, Franz Jul. Nell, Neumarkt 28 u. Bruno**
Börsch, Buchbinderei und Papierhandlung.
Man hüte sich vor Nachahmungen, welche mit ähnlichen Etiketten,
in ähnlichen Verpackungen und größtentheils auch unter denselben
Benennungen angeboten werden, und fordere beim Kauf ausdrücklich
echte Wäsche von Mey & Edlich

Leiterwagen
Ia. Stellmacher-Arbeit in allen Größen vorrätig. Ver-
langen Sie Katalog.
**M. Bär, Halle a. S.,
Gr. Ulrichstr. 54.**

Erste Galesche Kochschule m. Haushaltungs-Pensionat
Halle a. S., Gr. Steinstr. 23, I u. II
vorm. E. Frost u. Göring
Beginn des Koch- und Einmachekurses am 5. September. Anmeldungen auch
für Januar-Kursus baldigst erbeten. Vorsteherin Frau E. Hofmann.

Achtung! Ich spare
Weißespeisen und bin daher in der Lage, jeder Konkurrenz die Spitze zu bieten. Ich
offere meine prachtvollen, schönen, garantiert reinen Weine, wie folgt
Roséwein, von 60 Pfg pro Flasche an.
Rheinwein, von 70 Pfg pro Flasche an.
Rote u. Bordeauxwein, von 80 Pfg. an.
Ital. Rotwein, 1/2 ltr., rot, von 80 Pfg. an.
Sarragona Portwein, Sherry, Madeira etc. von 80 Pfg pr. Fl. an.
Sekt, garantiert Flaschengährung, inkl. Steuer von Mk. 3.- an.
Cognac und Rumverschnitt, von Mk. 1.25 p. ltr. an.
Edl. franz. Cognac (Originalflasche), inkl. Steuer, von Mk. 3.25 an.
in Akten von 12 Flaschen aufwärts, gegen Nachnahme des Betrages.
Oskar Pollen, Wein-Großhandlung, am Johannisplatz Nr. 1.
Herlitz S. W. 61.
Beantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Ed. Höpner, Merseburg.

Theater Weiße Wand
Merseburg.
Altes Schützenhaus.
Während des Schützenfestes
große Vorstellungen.
Programm
für
Freitag, Sonnabend,
Anfang: 8 5 Uhr
Sonntag u. Montag.
Anfang: 8 8 Uhr.
1. Die Kinderin. Ergreif. Drama
aus dem Volke.
2. Der Mann mit den 8 Bräuten.
Hochfomische Posse.
3. Das Leben der Eingeborenen
auf der Halbinsel Malaga. Her-
lich koloriertes Naturbild.
4. Schnell, mein Zug geht's eich.
Ein Lustspiel.
5. Der nachsichtige Großvater. Ein
Roman aus dem Leben.
6. Das pikante Witzblatt. 1 Aktom.
Pantomime.
7. Komedia Tragödie. Gr. Drama
aus dem Leben einer Schauspielern.
8. Materzeit. Tonbild.
Mittwoch Programmwechsel

„Euterpe“.
Sonntag den 7. August, von
nachmittags 3 Uhr und abends
8 Uhr an,
Tänzchen
in **Wenschau.**
Schmidts Gasthaus.
Nachmittags
großes Preisschießen.
Der Vorstand.

Dörstewitz.
Sonntag den 7. d. M., nachmittags
Wurstauskegeln,
abends **Ball.**
Es laßt dazu ergehen ein D. varnisch

Schützenhaus.
Heute
große humor. Familien-Unterhaltung
durch das
Variete-Ensemble de Leonier.
Um gütigen Zuspruch bittet
Karl Stein.

Strandschlösschen
Sonntag den 7. August, nachmittags
8 Uhr,
große Ballmusik.
W. Herrfurth.

Zum Roland,
Große Ecktstraße 7.
Sonntags, Sonntag großes
Geflügel-Auskegeln
Mit Bruch „Gut Golt“ fr. Fische.

Angarten.
Sonntag den 7. August, von nachmittags
8 Uhr an,
Tänzchen.
Nachmittags Gesellschaftsfestegeln.
Fritz Behse.

Bierstube halber Mond.
Während des Jahrmarktes
neue freundl. Bedienung.

Zweite Beilage.

Lokalnachrichten.

Wenn der Mieter stirbt. Verträge werden im allgemeinen durch den Tod einer Partei nicht beeinträchtigt, vielmehr gehen die durch den Vertrag begründeten Verpflichtungen auf die Erben über. Eine Ausnahme von diesem Grundsatz hat der Gesetzgeber für den Mietvertrag zugelassen. Der Tod des Vermieters hat nur auf den Bestand des Vertrages keine Wirkung. Stirbt jedoch der Mieter, so ist nach § 569 des Bürgerlichen Gesetzbuchs dem Erben als auch der Vermieter berechtigt, das Mietverhältnis unter Einhaltung der gesetzlichen Frist zu kündigen. Haben mehrere Personen den Vertrag abgeschlossen, so genügt der Tod eines Mieters nicht. Weltpächter kann die Erben, die den Kontrakt mit unterzeichnet hat, bei dem Tode des Mieters nicht auf die Kündigung des § 569 nicht berufen. Zu beachten ist, daß die Kündigung, wenn sie wirksam sein soll, durch Bezug gegen den Erben zu erfolgen hat. Mehrere Erben können nur gemeinschaftlich kündigen. Der überlebende Ehegatte hat als solcher kein Kündigungsrecht. Wohl aber kann die Kündigung durch den Erblasser vollzogen ausgeprochen werden. Vermieter und Erbe müssen sich bei der Kündigung, ob sie den Mietvertrag fortsetzen wollen oder nicht. Denn die Kündigung kann nur für den ersten Termin erfolgen, für den sie zulässig ist. Eintragung der gesetzlichen Kündigungsfrist bedeutet in den Regelfällen Kündigung spätestens am dritten Werttage des Quartals zum Quartalschluß. Oft wird es vorkommen, daß die Frage, wer Erbe und deshalb Kündigungsberechtigter ist, erst nach einiger Zeit Klärung findet. In diesen Fällen ist anzunehmen, daß die Kündigung noch rechtzeitig erfolgt, wenn sie zu dem ersten Termin ausgesprochen wird, zu welchem sie nach dem Lauf der Dinge überhaupt möglich war.

Von der Merseburger Gerber-Jungung.

Sie gehört nun auch der Vergangenheit an. Jahrhundert hindurch hat sie in Ehren bestanden, bis sie jetzt den veränderten Verhältnissen erliegen ist. Ihre Ursprünge liegen wahrheitsgemäß sehr weit zurück, reicht doch das deutsche Jungungsweesen bis zum Jahre 1100 hinauf. Seine Mittelzeit war bereits vorüber, als Kaiser Friedrich I. von Sachsen unter dem 18. März 1588 dem Gerber-Handwerk zu Merseburg das erste neue Statut erteilte. Die Gerber hatten bis dahin mit den Schuhmachern eine gemeinsame Jungung gehabt, aber verschiedene innere Zwistigkeiten machten eine Trennung dringend wünschenswert. Seitens der kaiserlichen Regierung wurde dem ausgesprochenen Verlangen auch Rechnung getragen und die noch heute vorhandene „Ordnung und Jungung des Gerber-Handwerks zu Merseburg“ erlassen, nach der sich bis in die neuesten Statuten der Berufsgenossenschaft regeln sollte. Ihr Inhalt ist durchaus kein ungeschicklicher, doch mögen immerhin die hauptsächlichsten Bestimmungen des Schriftstückes hier Platz finden.

Alljährlich zweimal, am Montag nach Martini und am Montag nach Trinitatis, sollen die Gerber und die Wirtensgenossen, Jungungsversammlung abhalten. Die Martini-Versammlung war für die Wahl des Vorstandes bestimmt; eines Vor- oder Obermeisters und eines ihm delegierten Untermeisters. Neben wurde die Förderung des Handwerks zur ersten Pflicht gemacht, den andern Meistern aber aufgelegt, ihnen in allen billigen Sachen Treue und Gehorsam zu leisten. Betreffs der Wahl lautete die Vorschrift dahin, daß der jedesmalige Untermeister im nächsten Jahre ein Drittel der Wähler werden sollte. Die zwei jüngsten Meister, denen mangelhaft keine Berechtigungen oblagen, waren angewiesen, den ältesten Meistern in allen Stücken untertänig und gehorsam zu sein und in Dienstbarkeit des Handwerks sich nie lag oder widerständig zu setzen. Das Tragen von Waffen in der Versammlung war bei Strafe verboten, und niemand durfte sich vor Schlaf der Bewachung eines Erlaubnisses des Obermeisters entsinnen. Wer sich bei anwesend in der Versammlung einen Gerber und Meister werden wollte, mußte zuvor ein Jahr lang hier arbeiten und sich dabei volle Zufriedenheit erwerben. Nach vollbrachter „Wartung“ (Probefahrt) hatte er in einer ihm zugewiesenen Verstätte sein Meisterstück zu machen, nämlich ohne jegliche Handreichung 6 Rindshäute, 6 Hühnerhäute, 10 Kalbfelle und 6 Dachelle zu gerben. Wenn die Wirtensgenossen, welche für die Herstellung eines Gerben erließen, die Leistung für ungenügend erklärten, so wurde der Anwärter aus ein Jahr zurückgestellt, damit er das Handwerk erst noch besser erlernte. Fiel indes alles nach Wunsch ab, so erlangte der junge Mann das Meisterrecht, wofür er in die Kasse 8 Gulden zu legen und den Jungungs-genossen einen Schmaus zu geben hatte. Eines hiesigen Meisters Sohn brauchte in solchem Falle nur 2 Gulden zu zahlen, doch wurde er nicht eher zugelassen, als bis er ein Jahr gedauert war. Berechtigungen erlangen auch diejenigen, welche die Witwe oder die Tochter eines der Jungung angehörigen Meisters heirateten. Befähigung bedingten bei der Aufnahme und bei der Vorsehrung je 2 Gulden zu entrichten, mit dem Scheitler des Hebräisches mußten sie sich belunden abfinden. Kein Meister sollte mehr als einen Jungen haben, und wenn dieser nach zwei Jahren angelehrt hatte, durfte er für das folgende Jahr

keinen neuen annehmen. Die der Junge aus der Lehre oder nach er während der Lehrzeit, so war dem Meister unterlagt, die Stelle binnen zwei Jahren wieder auszufüllen. Eine Meisterswitwe, die das Handwerk ihres verstorbenen Mannes weiterführte, mußte überdies auf die Annahme von Lehrlingen verzichten. Keinem Meister war es erlaubt, in seiner Werkstatt mehr als fünf Lehrlinge zu haben und diese für mehr als zwanzig bis fünfzigzwanzig Lohner zu benutzen. Auf den Straßen oder vor den Türen durften bei Strafe keine Felle getauft werden, sondern lediglich auf dem Markte, auch sollte nicht ein Käufer dem andern die Ware aus den Händen reißen. Den Klärsteinen wurde verboten, Schlaf- und Raubfelle aufzutauschen und damit Handel zu treiben; nur so viel sie für ihr eigenes Handwerk brauchten und für sich selbst verarbeiteten, sollte ihnen zu kaufen gestattet sein. Ebenso war es den Fleischhauern, wenn sie in oder außerhalb der Stadt schlachten gingen, nicht erlaubt, an Stelle des Lohnes die Felle der Händler anzunehmen und etwa nach anderen Städten zu veräußern; die Felle des Kleinfleischs konnten sie auf diese Weise an sich bringen, mußten sie indes an die Hiesigen Gerber weiterverkaufen. Im Linien eines Meiste war es jedem Fremden unterlagt, irgendwelche Hüte zu erwerben, selbst die einheimischen Gerber durften das nicht, sofern die Jungung nicht ihre Zustimmung gegeben. Die Fleischhauer mußten die gewonnenen Hüte auf dem Markte neben dem Fleisch selbsthandeln, damit keine Veräußerung platz greifen und jeder seinen Bedarf decken könnte. Ein Verkauf zum Handel nach anderswärts war aber ebenfalls verboten. Wenn ein Fremder hier kaufen wollte, mußte den Hiesigen Meister bereit waren, denselben Preis zu zahlen, so mußte den letzteren der Vorzug gegeben werden. Den Angehörigen des Handwerks wurde strengstens aufgelegt, sich gegenseitig nicht zu schmähen und so sprechen und ein solches in gleicher Weise nicht von dem Gesinde zu dulden.

An Konflikten setzte es keine Jungung, auch den Merseburger Gerbern nicht. In dem angeführten Statut können nur deutlich zwischen den Zellen liegt, daß sie mit den Gerbern ein Fremder hier kaufen wollte, mußte den Hiesigen Meister bereit waren, denselben Preis zu zahlen, so mußte den letzteren der Vorzug gegeben werden. Den Angehörigen des Handwerks wurde strengstens aufgelegt, sich gegenseitig nicht zu schmähen und so sprechen und ein solches in gleicher Weise nicht von dem Gesinde zu dulden. An Konflikten setzte es keine Jungung, auch den Merseburger Gerbern nicht. In dem angeführten Statut können nur deutlich zwischen den Zellen liegt, daß sie mit den Gerbern ein Fremder hier kaufen wollte, mußte den Hiesigen Meister bereit waren, denselben Preis zu zahlen, so mußte den letzteren der Vorzug gegeben werden. Den Angehörigen des Handwerks wurde strengstens aufgelegt, sich gegenseitig nicht zu schmähen und so sprechen und ein solches in gleicher Weise nicht von dem Gesinde zu dulden.

Das bis zuletzt gebräuchlich „Handwerksbuch“ ist am 18. Juni 1778 angelegt worden. Zur Jungung gehörten damals 9 Hiesige, 3 Zwenkauer, 2 Föhriger, 1 Bitterfelder und 1 Schkeuditzer Meister. Obermeister war Schindel, welchen an dem genannten Tage Wagner ersetzte. Der Beschluß im Amt eines Obermeisters erfolgte noch immer alljährlich, erst seit 1890 scheint eine Veränderung der Wahlperiode eingetreten zu sein. Das Verzeichnis der Meister liefert uns den Beweis für die erstezeitliche Tatsache, daß das Handwerk in den Familien von Generation zu Generation fortlebte; viele Namen, besonders Schäfer und Dietrich, kehren auf fast allen Listen wieder. Die Quartale, wie die alten Vorgesprachen jetzt hießen, fanden zunächst nach den früheren Sagenen zweimal im Jahre, am Trinitatis und am Martini, statt; später wurde alljährlich nur eine Versammlung abgehalten, für die auch ein bestimmter Tag nicht mehr feststand. Die Verhandlungen, in Gegenwart eines Magistrats Deputierten geführt, betrafen hauptsächlich Einnahmen und Ausgaben der Jungung, Aufnahme und Vorsehrung von Lehrlingen, Prüfung und Enternung von Meistern. Die Einnahmen bestanden in Quartalsgaben (zunächst 4 Gr., dann das Doppelte), in Stellenbeträgen und in Gebühren für Einschreibungen und Vorsehrungen. Die Ausgaben setzten sich zusammen aus Gesellengehältern, Herbergsgeldern, Schulden, Vergütungen für den Obermeister (1 Gr.) und den Ratsdeputierten (16 Gr.) und den Kosten für „Ergeblichkeits“ sowie etwaigen Unterlegungen an Hilfsbedürftige Meister. Die wichtigsten Jungungsakte vollzogen sich lange in den altgewohnten Formen, die uns heute

fast zur Wahrung stimmen könnten. „Im Namen Gottes“ wurden die Verhandlungen begonnen, und kein Beschluß erging, „vor offener Kasse“ den Gesellenbrief, ohne daß ihm Glück und Segen gemäht worden wäre. Darin ist wie in so manchen äußeren Bestimmungen seit einem halben Jahrhundert eine wesentliche Änderung eingetreten, und das neue Jungungsstatut vom 1. April 1899 hat vollends alles modernisiert.

Das letzte Quartal wurde am 12. April d. J. abgehalten. Es führte zu dem Beschluß auf Schließung der Jungung. Seine Begründung fand er durch die neuzeitliche Entwicklung des Handwerks, wie sie sich in der heutigen geschäftlichen Handhabung und der Herstellungweise in großen Betrieben bemerkbar macht, zugleich aber durch die Tatsache, daß die Lehrlinge sich in immerer Zahl zum Eintritt melden und die Stellen irgendwelcher Jungung an ihrem Verufe nicht befanden. Bestimmend wirkte auch mit das Verhalten der Handwerkskammer, die bei deren Gelegenheit Ausstellungen zu erlangen wolle, und deren Segen für die Jungungsgegnossen doch wirklich ein recht geringer ist. Die Vermittelten genehmigten einhellig den Schritt, trotz der wichtigsten Gründe, die sich ihnen dabei aufdrängen mußten. „Es schied sich“, sagt das Protokoll, „für jeden eine liebe Erinnerung an Vergangenes an in der Jungung erlebte schöne heitere Stunden daran. Aus dem Gehalt der Erinnerung und des Gedenkens seien heraus die Bestehen der Vater und befreundeter, ehrenwerter Mitmeister, mit denen sie so oft zu frohem Tun vereint waren.“

Jungungsloste, Jungungsregel, Jungungsbuch und Jungungsstatute sollen nach dem nachgehenden Hinzutreten dem hiesigen Verein für Heimatkunde übergeben werden. Die letzteren werden nicht nur um ihres Inhalts willen, sondern auch durch Orthographie und Ausdruckweise, durch Schrift und Papier mangelhaft Interesse erwecken.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

Selbstmord jubeite man vor 40 Jahren, am 7. August 1870, auch in Paris, allerdings ohne den geringsten Anlaß zu haben. Es ist niemals klar gestellt worden, mer die Zeitgenossen geglaubt, falls es sich um achtzigsten zu verdrängen. Es ist jedoch anzunehmen, daß es sich um Bismarckianer handelte, weil die falschen Nachrichten von dort ihren Ausgang nahmen. Es hieß, der deutsche Kronprinz sei von Mac Mahon geschlagen und total vernichtet worden, viele Tausende Gefangene seien gemacht, auch der Kronprinz und sämtliche Prinzen etc. Im Justizpalast wurden die Gerichtsverhandlungen eingeleitet und die Beschäftigten verurteilt, den Kaiser abzurufen, die Gefangenen und in kurzer Zeit war die ganze große Stadt in einem Jubelrausch. Am nächsten Tage kam der Kaiserjäger nach. Der Einzige, der in diesem Kriege auf französischer Seite wenigstens einmal bei der Wahrheit blieb, war der Kaiser Napoleon; denn er hatte noch Paris gemeldet, „Mac Mahon hat die Schlacht verloren“, „Franzosen sind sich zurück, die Schlacht wird in Ordnung bemerkt“, alles kann noch gut werden.“ Wie es scheint ist die falsche Nachricht nicht sofort publiziert worden, sondern erst am Spätabend des genannten Tages, worauf dann natürlich die Stimmung gewaltig umschlug.

Vermischtes.

* Ein tragisches Mißgeschick und Unglück widerfuhr dem Uhrenfabrikanten Altemann in Court im Berner Jura. Er fuhr am Mittwoch abend in einem Automobil in langsamem Tempo durch die Stadt. Ein Herr in einem Anzuge, der auf der Straße spielte, wurde durch die Alarmglocken aufgeschreckt und rannte in der Verwirrung direkt in die Fahrspur des Automobils hinein. Er wurde überfahren und erlitt schwere Verletzungen am Kopf. Als Altemann gegen 10 Uhr nach Court zurückfuhr, stieß er gegen einen in der Mitte der Straße stehenden Wagen, wurde von der Deichsel durchstoßt und sofort getötet.

* (Werbigung der Opfer des Traunsee.) Bei einem schweren Unwetter erkrankten, wie wir melden, am Sonntag 14 junge Burshen und Mädchen in dem bei Gmunden im Salzammergut gelegenen Traunsee. Am Freitag morgen fand man in Gmunden das Massenbestattung der aus dem See herausgehobenen Leichen statt. Der österreichische Kaiser, der Herzog von Cumberland und der Herzog Philipp von Württemberg sandten Trauerkränze. Tausende von Einheimischen und Kurgästen nahmen an der Beerdigung teil. Am Grabe spielten sich herzzerreißende Szenen ab.

* (Mutiger Streit zwischen einem Hauptmann und einem Rechtsanwalt.) Der Hauptmann Schepers in Botschofen (Salung in Bunnarck dem Westböhmer Gebirge) hat auf offener Straße in Wien ein Schreiben an Kopf ab, weil dieser von dem Hauptmann entlich eines Streites wegen einer Dame für faktisch unfähig erklärt wurde und den Schlichter für eine Hundeweise bedroht hatte.

* (Selbstmord eines Rennkutschers.) Der 25jährige Rennkutschler und Fuhrerleutnant F. Goldschmidt in Wien erlöste sich durch einen Schuß ins Herz, nachdem er im Rennen große Summen verloren hatte.

Nur kurze Kocheit erfordern. MAGG'S Suppen. In Bücheln zu 10 Pf für 2-3 Teller Suppe. Nur mit Wasser sauerbereitet. Heißend empfohlen von Carl Artus, Va. d'Artois Str. 18.

Sommerproffen. Mitesser, Flecken, Runzeln verschwinden über Nacht nur mit Dr. Rubin's Bional Creme 2.50 und 1.50 Mark. Bional-Seife 80 und 50 Pf. Wenn Sie vieles schon erfolglos angewandt haben Sie einen letzten Versuch mit Dr. Rubin's Bional Creme. Sie sind zufrieden. Viele Dankschreiben. Allein echt nur durch einen Rubin, Kronenwart, 115, München, Schulstraße bei der Sauwache.

Nur 8 Tage vom kommenden Montag ab. Räumungs-Ausverkauf wegen Vergrößerung meines Porzellan- u. Glaswarengeschäfts. C. Heidenreich's Ww., An der Geisel 6.

Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Maurermeisters Bruno Hoffmann in Merseburg wird nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben.

Merseburg, den 30. Juli 1910.
Königliches Amtsgericht, Abt. 1.
Wegen Fester der 40jährigen Wiederkehr des Geburtstages ist es uns erwilligt Zahl und Namen der hier aufgeführten Veteranen festzustellen.

Wir erlösen deshalb die in Frage kommenden Herren, sich baldmöglichst, spätestens aber bis zum 15. August d. J. in unserem Militärbüro Rathaus 2 Treppen anmelden zu wollen.

Merseburg, den 29. Juli 1910.
Der Magistrat

Zur Liebhaber!
Habe aus eigener Zucht Tierfische abzugeben, ferner Aquarium-Tiere, afrikanische Zaunmäuse, gesunde Tiere.
Otto Herling, Hohmarkt 4.

Brantleute
bitte um Beschäftigung eines enorm großen Möbels, ers Preis auffallend billig.

Sofas	von 28—98 Mk.
Garnituren	von 75—260 Mk.
Spiegel	von 8—120 Mk.
Tische	von 8—125 Mk.
Stühle	von 8—80 Mk.
Bettstellen	von 12—80 Mk.
Matratzen	von 8—125 Mk.
Vertikows	von 30—78 Mk.
Schrank	von 22—85 Mk.
Schreibtische	von 16—180 Mk.

Komplette Wohnstuben, Salons, Herrenzimmer, Schlafzimmer, — moderne Küchen — immerrecht billig bei langjähriger Garantie verkauft

S. Rosenberg,
Salle a E, Geppstr. 21, 1.

Tapeten,
um damit zu räumen, zu außergewöhnl. nied. Preisen.

Ww. Antonie Kupper,
Burgstraße Nr. 15.

Gas-Kocher jeder Größe,
mit und ohne Gestell,
Gas-Plätten,
Gas-Badeöfen,
Gas-Kronen,
Gas-Zuglampen
empfehle billig

Louis Müller,
Klempnermeister.
Instalat. f. Gas- u. Wasseranlagen.
Bade-Einrichtungen.

Montag, 8. August, abends 8 1/2 Uhr
Monats-Versammlung
im „Lokal“.
Tagesordnung:
Punkt 1. Beschlusfassung u. Abfertigung d. Sitzung eines Vortrages
Punkt 2. Vereinsangelegenheit.
Einen guten Besuch erwartet
Der Vorstand

Berein f. Heimatkunde.
Montag den 8. August d. J., abends 8 1/2 Uhr.
Versammlung
im Saale des „Herzog Christian“.
Vortrag
des Herrn Lehrers Schroeter-Beesen über:
Die slavische Invasion i. Kreise Merseburg
mit Anschauungsmaterial.
Gäste sind willkommen.
Der Vorstand

Mitteldutsche Privat-Bank
Aktiengesellschaft
Zweigniederlassung Merseburg.

Für die Reisezeit stellen wir die Stahlkammer der Bank unseren Kunden zur Aufbewahrung von
versiegelten Kisten, Paketen, Wertgegenständen, Schmucksachen etc.
unter kulantesten Bedingungen wochen- und monatsweise zur Verfügung. Auch vermieten wir Safes unter eigenem Verschluss des Mieters in verschiedenen Grössen.

Persil
wäscht selbsttätig ohne jedes Reiben und Bürsten!
Kochen Sie Ihre Wäsche 1/2—1/3 Stunde
PERSIL
in
sie wird vollkommen rein und schneeweiß wie auf dem Rasen gebleicht!

Selbst die hartnäckigsten Flecken, wie z. B. von Obst, Tinte, Kakao, Sauce, Rotwein, Fett und Schwefel etc., verschwinden spurlos, ohne dass das Gewebe im geringsten angegriffen wird. Persil ist eben absolut unschädlich für die Wäsche und gänzlich ungefährlich im Gebrauch, weil vollkommen frei von scharfen oder giftigen Stoffen, wie Chlor, Chlorverbindungen usw. Hierfür leisten wir weitgehendste Garantie. Auch für Wollwäsche eignet sich Persil ganz vorzüglich, desgleichen als Desinfektionsmittel für Kranken- und Kinder-Wäsche, da es stark desinfizierende Wirkung besitzt, die Bakterien tötet und Krankheitskeime ertötet, sowie alle scharfen Gerüche beseitigt. Persil verbilligt Ihnen das Waschen bedeutend, denn Sie ersparen nicht nur viel Zeit, Arbeit, Feuerungsmaterial und sonstige Waschzutaten, sondern vor allem:

Ihre Wäsche leidet nicht!
Sie wird vielmehr geschont und braucht infolge langsameren Verschleißes nicht so oft ergänzt zu werden wie bisher. — Bei ganz besonders schmutziger Wäsche kann die glänzende Wirkung von Persil durch vorheriges Einweichen in Henke's Bleich-Soda noch unterstützt werden. Auch zum Reinigen von Küchengeräten, zum Maustrutzen etc. wird dieses seit über 33 Jahren weitbekannte Waschmittel von Millionen Hausfrauen mit Vorliebe gebraucht.

Alleinige Fabrikanten: Henkel & Co., Düsseldorf.

Henkel's Bleich-Soda.

Augenarzt Dr. med. Beck,
früher leitender Arzt der Augenklinik Coburg und des dortigen Instituts für Brillenbestimmung, praktiziert von jetzt ab in Halle Delitzscher Strasse 1. Sprechzeit: Wochentags 8—10 Uhr vormittags und Dienstags, Mittwochs und Freitags 3—5 Uhr nachmittags. Vorherige Anmeldung erbeten.

Radikalin,
tariendick bewährt, giftfreier Fliegentod.
Sein Fein. Sein Spritzpulver
zu haben in allen Drogerien.

Patent-Büro
Anger & Ulich,
Haupt-Büro: Leipzig, Grimm, Steinweg 16.
prüfen Ideen kostenlos.
Vorzügliche Verwertung.

Der beste Dünger
für die Wintersaaten
in Peru-Guano
„Fälhornmarke“
Er macht die Ackerkrume mild und warm und hat sich seit fast 50 Jahren vorzüglich bewährt.

Wäscherollen
in allen Größen, jede Konfurrenzen überreichendes Sortiment, liefert unter Garantie
Paul Thiele, Wäschewangstr., Chemnitz, Dorfmannstr. 11.

Männer-Turnverein
Die Turnstunden der Turnerrinnen finden von jetzt ab wieder regelmäßig **Montag abends** von 8 Uhr ab in der **Turnhalle** statt. Anmeldungen werden während der Abgangs- und Entlassenenommen.

Schieß-Club Kößlichen.
Sonntag nachmittags **Geflügel-Auskegeln**, von abends 8 Uhr ab
Kränzchen, wozu freundlich einladet
Der Vorstand.

E. T.
Sonntag den 7. August
Ausflug nach Niederbeuna.
Von nachm. 3 und abends 8 Uhr an
Kränzchen.

Privat-Theater-Gesellschaft.
Sonntag den 7. August
Ausflug nach Leuna.
Der Vorstand.

Maurerarbeiten
werden angenommen **Ober-Altenburg 18.**
Praktischen und theoretischen
Clavier-Unterricht
erteilt **Franz Professor Felbe,**
Diplom-Musiklehrer.
Anmeldungen mittags 12 bis 1 Uhr
Gallestr. 10, 1.

Zur Anfertigung von Damen-Garderobe
(Spez. Damen) fordere zum **Ausbessern** empfiehlt sich
Frau Klara Fischer, Roter Feldweg, Götze-Straße.

Wäsche zum Waschen und Plätten
liefert an **Anna Gaudig, Pfendeb.**
Suveräner **fleißiger Herr,**
der im Amtsgerichtsbezirk Merseburg, oder Schönb., oder Langh., oder Mühlh., oder Döben gut bekannt ist, wird zum regelmäßigen Besuch der Dorfwohner von hoher Mitteltugendhaftigkeit gegen Gerechtigkeit gelobt. Quant. Pension-berichtigung. Besonders geeignet für bessere Handwerker, Geschäftleute, Agenten. Off. un. A Z 292 Rudolf Woffe, Regensburg.

Stelle noch einige Arbeiter
ein. **C. Günther, Maurermeister.**

Einen zuverlässigen Arbeiter
teilt ein **Geldscheffel Ferns Meyer & Co., Schmale Str. 9.**

Einen Lehrling
sucht sofort oder 1. Oktober **Karl Kellermann, Fleischermeister.**

Amn für hochreine Vermeidung der hohen Bohrs verlangt **Pauline Sperling, Berlin, Reg. Nr. 18, pl., Schuldenstr.**
und Dienstleistungen werden verlangt

Anwartsung
nicht unter 18 Jahren, für den ganzen Tag per 15. d. M. gelöst von **Frau Prof. Dr. Fülllein, Domstr. 5.**

Foxterrier zugelaufen
Abzugeben **Rössen 11.**

Verloren wurde Donnerstag abend (enthalten ein Teil) **schwarzes Lederbüchlein** (enthaltend ein Teil) vom Schulplatz bis 16. Breite Str. Bitte nachgehend Belohnung in der Bierkneipe **Waldne Angel, Obere Breite Str.**, abzugeben.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von E. H. Köhner, Merseburg.





Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Das verlorene Paradies.

Von B. von der Landen.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Egon, Egon, um Gottes willen!“ rief Konrad, selbst leichenblau, bebend vor Erregung. „Ist es so weit mit Dir gekommen?“

Der andere nickte und starrte wie geistesabwesend vor sich nieder, schlug dann beide Hände vors Gesicht und sank laut stöhnend in den Sessel vor seinem Schreibtisch. Sperreuter legte ihm die Hand auf die Schulter.

„Kourage, mein Junge, Kourage!“ sagte er mit noch zitternder Stimme. „Ohne diese geht's einmal nicht im Leben. Aber nicht fahnenflüchtig werden, hörst Du, mein Junge, nicht fahnenflüchtig werden!“ Und wie man ein Kind liebkost, so strich der Riese dem Freunde mit der großen Hand über das gebeugte Haupt.

„O, wenn Du wüßtest, Konrad, was ich seit heute morgen weiß, dann würdest Du das, was Dir jetzt vielleicht unbegreiflich

und unmännlich, als Schwäche erscheint, wenigstens verzeihlich finden. Vielleicht aber auch selbst dann nicht, denn Du bist aus anderem Holz geschnitten, Du hast nicht dies heiße, wilde Blut, Dich hat nie der Taumel eines Augenblicks hingeworfen. Dich hat nie eine tolle Leidenschaft beherrscht, und darum hast Du mich auch niemals verstehen und niemals entschuldigen können.“

Die Hand, die auf dem Haupte des Sprechers ruhte, bog daselbe plötzlich sanft zurück.

„Seute kann ich's, mein Egon,“ sagte Konrad Sperreuter ernst, „und darum bin ich hier. Es gab eine Zeit, da dachte ich so von mir, wie Du sagst, jetzt kenne ich mich besser, — nicht in allen Stunden ist man gleich stark. Aber wir wollen nicht



Das Denkmal für Heinrich v. Kleist in Frankfurt a. O.

In Frankfurt a. O., der Vaterstadt Heinrich von Kleist's, ist dem Dichter des „Rätkchen von Heilbronn“ kürzlich ein sinniges Denkmal gesetzt worden. Schöpfer des Denkmals ist der Berliner Bildhauer Gottlieb Elster; er hat auf einem einfachen Sockel eine hingelagerte Jünglingsgestalt als sinnenden Genius mit der Leier dargestellt. Die Stirnseite des Sockels trägt ein Medaillonbild Heinrich von Kleist's, die anderen drei Seiten sind mit Reliefs aus Szenen seiner unsterblichen Dichtungen, aus dem „Rätkchen“, „Zerbrochenen Krug“ und „Prinzen von Homburg“ geschmückt. Das Denkmal ist auf einer schönen Stelle im Park errichtet, einem ehemaligen Friedhof, wenige Schritte von dem Grabmal Ewald von Kleist's entfernt. Die Weiherede bei der Enthüllungsfest hielt der Rektor der Berliner Universität Geheimrat Professor Dr. Erich Schmidt. Heinrich von Kleist entstammt einem alten pommerschen Adelsgeschlecht, das unter Friedrich dem Großen in brandenburgische Dienste trat. So mancher aus dem Geschlecht hat als Offizier dem Vaterlande gedient und sich einen Namen in der Geschichte erworben. Auch Heinrich von Kleist, geboren 18. Oktober 1777, war für den Militärstand bestimmt, aber weder in diesem noch im Zivildienst fand er Befriedigung. Er widmete sich bald ganz der literarischen Tätigkeit und verfaßte eine Anzahl wertvoller Dramen und Gedichte. In Schwerin verfallen, erschöpfte er sich am 21. November 1811 am Wannsee bei Potsdam, wo er an derselben Stelle begraben liegt. Das Grab ist bis zum heutigen Tage gut erhalten. Es liegt dicht am Kleinen Wannsee in einer schönen Einfriedigung, die erst kürzlich erneuert wurde und wird an den Sommer-sonntagen von den Berliner Ausflüglern viel besucht.



von mir reden, sondern von Dir. Was ist vorgefallen? Sei offen und ehrlich, Egon."

Sperreuter zog einen Stuhl heran und setzte sich neben Egon. Und nun erzählte Egon ihm Wort für Wort, was sich zugetragen, er enthüllte ihm rückhaltlos ein klares Bild seines elenden, verlorenen Lebens.

"Und ich soll so weiter existieren?" rief er endlich bestigt; „neben diesem Weibe, das ich aus dem Grunde meines Herzens verachten muß."

"Egon, sei ehrlich — konntest Du Lori denn achten, als Du sie zu Deinem Weibe machtest, konntest Du sie jemals achten? Nein!"

Rauen runzelte leicht die Stirn.

"Siehst Du, Kiese," sagte er dann, „Du verstehst mich doch nicht, und wolltest mich doch erst glauben machen, daß Du die Leidenschaft kennst."

"Ich kenne sie, ich weiß sogar, daß sie uns vollständig erfüllen und daß sie uns die Fängel der Selbstbeherrschung entreißen, daß sie uns für Augenblicke unterjochen kann. Eine echte, wahre Leidenschaft indessen — bei aller Gefahr, die sie immer für uns birgt, — kann trotzdem unseren Charakter, unser ganzes Sein bessern und veredeln, wenn der Gegenstand

den, jetzt tat er es und schloß sich mit der ganzen Wärme seines Herzens an Sperreuter an.

Die elegante Wohnung wurde gekündigt, die Möbel zum größten Teil verkauft und ein kleines Logis in der Chausseestraße gemietet, ein Mädchen besorgte den Haushalt.

Das Zusammenleben mit Lori wurde unerträglich, seit sie hinter ihren sogenannten „Freundinnen" in Bezug auf äußeren Komfort und Toiletten zurückstehen mußte. Sie hatte es nie gelernt, was es heißt, Sachen in Ordnung zu halten und zur rechten Zeit auszubessern, sie trug ein Kleid, einen Umhang, bis er vollständig besleckt und zerrissen war, dann warf sie den betreffenden Gegenstand fort und begehrte einen neuen. Sie legte nach wie vor großen Wert darauf, auf der Straße schick zu erscheinen; zu ihrer Promenadetoilette gehörten die teuren Knöpfstiefelchen, das elegante schwarzseidene Kostüm, der große, federgeschmückte Rembrandthut, der enganliegende Sammetpaletot und die Federboa nebst winzig kleiner Muff. Das Schwarz — sie wußte es ganz genau — hob das leuchtende Rotblond des Haares und kontrastierte am effektivsten mit der Weiße des Teints. —

Die neue Wohnung bestand aus drei Gemächern, einem Eß-, einem Schlafzimmer und Egons Stube. Das Schlafzimmer



Die drahtlose Telephonie: Der Sendeapparat.

Einem englischen Techniker ist es gelungen, die drahtlose Telephonie weiter auszubauen und zwar besonders für nicht zu weit entfernte Strecken gebrauchsfähig zu gestalten. Ein weiterer Vorzug ist, daß die Apparate beliebig wo anders hin transportiert, aufgestellt und sofort betriebsfähig sind. Es sind gewöhnliche Telephonapparate, deren kurzer Leitungsdraht mittels eines Holzens einfach in die Erde gesteckt wird. Die Erde gilt dann als Leiter des Gesprächs. So können sich nun leicht die Bergleute in einem neuen Stollen mit der Grubendirection, oder die Avant-Garde mit dem Hauptcorps oder mit der Festung, sowie auch ein Leuchtturm mit der nächstgelegenen Rettungsstation telephonisch verständigen. Es ist wiederum ein Fortschritt der so überaus wichtigen Erfindungen, die in letzter Zeit in der Telephonie und Telegraphie gemacht worden sind.



Der Empfangsapparat.

derselben edel und der Liebe wert ist. Wehe aber dem Menschen, ob Mann, ob Weib, wenn seine Leidenschaft gemäht und genährt wird durch ein Geschöpf von niederer Gesinnung, dann muß sie auf alle Fälle ins Verderben führen, dann wird sie zum unseligen Verhängnis."

Rauen schwieg. Er fühlte die Wahrheit in Sperreuters Worten.

"Zunächst," fuhr dieser fort, „halte ich es unter allen Umständen für geboten, daß Du Berlin auf einige Zeit verläßt, das heißt, sobald Du Deine pekuniären Verhältnisse geordnet und Deine Hauslichkeit auf eine Deinen Einnahmen angemessene Weise wieder etabliert hast. Zwischen uns aber ist es nun wieder beim alten, nicht wahr, mein Junge? Begleite mich, ich habe ein neues Porträt in Arbeit, vorher aber wollen wir frühstücken und einen tüchtigen Spaziergang durch den Tiergarten machen." *

Von diesem Zeitpunkt an sahen sich die beiden Freunde fast täglich, und Rauen begann allmählich neu aufzuleben. Er war eben ein Charakter, der des Anschlusses bedurfte, und wenn er auch in glücklicheren Tagen dies Bedürfnis nicht eingestan-

murde zugleich als Wohngemach benutzt. In der Ecke, nahe dem einen Fenster, hatte Rauen mit künstlerischem Geschmaack ein allerliebtestes Etablissement mit Sofa, Sesseln und einer Blumen-Tagere arrangiert, der Eßtisch mit vier hohen Stühlen nahm die Mitte des Zimmers ein, ein Büfett und ein Serbierisch sowie noch einige Stühle vervollständigten die übrige Ausstattung. Die elegante Salon- und Boudoir-Einrichtung waren verkauft, die Möbel in Egons Stube und im Schlafzimmer auf das notwendigste beschränkt; trotzdem hätte die Wohnung mit dem, was noch vorhanden war, einen behaglichen und hübschen Eindruck machen können, wenn Lori nur etwas Lust gehabt hätte, sich wirklich zu beschäftigen und mit Hand anzulegen. Aber sie war an Nichtstun gewöhnt, sie hatte nie Sinn für den Zauber eines traulichen Heims gehabt, für alle die kleinen und großen Pflichten einer Gattin und strebsamen Hausfrau.

So lange Rauen die Mittel zu Gebote standen, sich zwei gut geschulte Diensthilfen zu halten, hatte er weniger unter solchem Mißstand zu leiden gehabt. Der Diener sorgte für seine Bequemlichkeit und hielt mit Hilfe der Köchin die Zimmer in Ordnung. Letztere wußte, da auch nicht gerechnet wurde, einen guten Tisch zu führen, und wenn ein Schlafrock oder Hauskleid Loris nicht mehr sauber und frisch genug war,

so hatte er einfach getadelt und Lori dies als sehr willkommene Gelegenheit benützt, ein neues zu kaufen.

Das alles war nun vorbei; ein ziemlich ungewandtes Mädchen sollte für alles Sorge tragen, Lori tat fast nichts, ausgenommen eine Arbeit, die höchst unnötig war — sie häfelte Streifen zu einer Bettdecke, die mit roter Seide unterfüttert werden sollte, wie sie solche vor kurzem bei der „feichen Pepi“ gesehen hatte. Mit dieser Arbeit beschäftigt, kauerte sie dann auf dem Sofa, oder sie saß am Fenster, trank reichlich Bier und heimlich dazu Cognak und nahm jede Gelegenheit wahr, mit Frau Wegener, Pepi und deren reichem Freund auszugehen und in teuren Restaurants zu soupieren. Egon litt unfaßbar unter diesen Zuständen, und hätte er Sperreuter nicht zur Seite gehabt, würden sich bei seiner noch immer krankhaft erregten Gemütsstimmung gewiß die häßlichsten Szenen zwischen dem Ehepaar täglich wiederholt haben. Dazu kamen noch Loris unausgesetzte Klagen über das kümmerliche Leben, zu dem sie durch ihre Heirat verurteilt sei, und, seit Egon wieder mit Sperreuter verkehrte, plötzlich bei ihr eine heftige Eifersucht auf Hede von Hilgendorff; denn sie liebte ja Egon auf ihre Art, die freilich in einer sinnlich rohen Weise zum Ausdruck kam und ihn daher anwiderte und abstieß. Mit köstlichen Liebeskugeln quälte sie ihn, um ihn schon in der nächsten Minute durch die brutalen Ausfälle ihrer Heftigkeit in Gegenwart Fremder zu reizen und sein männliches Selbstgefühl zu verletzen, und so fühlte Egon immer deutlicher, daß er das Weib, das seinen Namen trug, tief verachtete. Seinem ganzen Naturell entsprechend, gab er sich aber nie Mühe, die Empfindungen vor Lori zu verbergen, ohne daß er dabei die Unberechenbarkeit ihres Temperaments und die aus derselben entstehenden Folgen in Anschlag brachte.

Wenn nun unter diesen Verhältnissen die Zeit für Rauens auch viel zu langsam verging, sie verging doch; Weihnachten war endlich herangefommen, und der Tag vor dem heiligen Abend war da, aber wie er in den Herzen von Lori und Egon nichts von Weihnachtsstimmung wahrnahm, so hatte er auch kein richtiges Weihnachtswetter mitgebracht. Ein scharfer Wind pffiff durch die Straßen, dazu fielen Schneeflocken, die, kaum herabgefallen, tauten und bei der scharfen Kälte Trottoir und Pflaster mit gefährbringendem Glatteis überzogen.

Lori saß am Fenster des Ezimmers. Sie trug ihr gewöhnliches Gauskostüm, einen Unterrock von zerchliffener, marineblauer Seide, und dazu eine Matinée von rotem Flanell mit Spitzen. Sie war noch unfreiert, und in schroffem Gegenfaß zu den heruntergetretenen Schuhen standen feine, mattgraue Seidenstrümpfe mit schwarzer, reicher Zwielfstückeri. Ihr gegenüber in einem Lehnstuhl hatte die „feiche Pepi“ Platz genommen, in einer ebenso auffallenden wie fleidamen Toilette von dragonerblauem Tuch mit Krimmerbesatz.

Lori häfelte, Pepi streichelte den Muff und sah etwas nachdenklich vor sich nieder.

„Und Du meinst, daß i noch nit gleich „ja“ sagen soll, wenn der Herr Golewsky im Ernst vom Heiraten schwätzt?“ fragte sie.

„Nicht um die Welt!“ rief Lori. „Erbarm' Dich, was hab' ich vom Heiraten gehab't? — daß ich Frau von Rauens heiße, weiter auch nichts. Zum wenigsten mußt Du erst sehr genau wissen, ob er auch wirklich gediegen Moos hat, denn sonst geh't Dir schließlich affurat wie mir. Ich hab' zehnmal vergnügter und ohne viel weniger Sorgen gelebt, als ich noch in der „Rose“ war, abgerechnet die paar Wochen in Paris. Da ging's flott; aber nachher und nun gar jetzt? Na, ich danke für den Rauber.“

„Wo ist denn Dein Mann?“

„Im — wo soll er denn sein! Der lange Kerl, der ihn immer besucht, Sperreuter heißt er, hat ihn schon heut' vormittag wieder mitgeschleppt. Er sagt zu mir, er geht ins Atelier — Quatsch das! Da müßte man nicht beinahe fünf Jahre Kellnerin gewesen sein, wenn man das noch glauben sollt', was die Mannsleute ihren Frauen alles vorreden.“

„Weißt', was i glaub', Lori?“ fragte Pepi verschmitzt.

„Na, — was denn?“

„I glaub', Dein Egon hat wieder mit seiner Gnäd'gen angebandelt. Denk' nur nit, daß die vornehme Weiber anders sind als wir, die hoaben ihre Liebsten und ihre Kurmacher just so, und i mein', so ganz vergess'n hat Dein Mann die noch nit, und dös ließ i mit nit g'fallen.“

Wie ein Funke ins Pulverfaß flog diese Bemerkung der Pepi in Loris Denken. Was sie nur gewohnt, stand plötzlich als felsenfeste Gewißheit vor ihr. Hede, Hede von Hilgendorff war es, die ihr Egon abwendig gemacht, die ihn aufs

neue zu umgarnen suchte. Was wußte sie von dem Stolz und der Ehre eines echten Weibes!

„Na, willst nit mit mir kommen?“ fuhr die Pepi fort. „Hast auch schon was für Dein Mannerln zum heil'gen Christ gefauft?“

„Im — wir schenken uns nichts,“ jagte Lori, verächtlich die Lippen zuckend. „Bei uns hat sich's ausgeschenkt, wir haben kein Geld.“

„Arm's Weiberl, dös Du a so reing'fallen bist!“ antwortete Pepi bedauernd. „Aber geh', gräm' Di nit arg drum und komm a Stückl mit.“

Lori ließ sich zureden, und beide Freundinnen gingen in das Schlafzimmer, wo Lori, vor dem Spiegel sitzend, alle für ein erfolgreiches Auftreten nötigen Toilettenmittel in Anwendung brachte. Inzwischen nahm sie einige Gläser guten Cognak „für den verflirten Magen“, wie sie meinte, und als sie dann den goldbetupften Tüllschleier vorband und die künstliche Röthe der Wangen noch durch eine leichte Auflage von Puder gemildert hatte, da war sie wieder ganz die hübsche Lori. Die häßlichen Hüllen, denen sie entstiegen war, blieben auf Stühlen, zum größten Teil aber in der Mitte des Zimmers liegen. Der „Aschenhaufen“, aus dem sich der Phönix neu verjüngt hervorgerungen hatte!

11.

Hede von Hilgendorff hatte wie immer den Tannenbaum geschmückt, und auf dem langen Tisch im Ezimmer die Gaben für den Schwiegervater, für Sperreuter und die Leute aufgebaut. Die Räume waren von dem frischen, würzigen Tannenduft durchzogen, und die Frau saß nun im Salon am Fenster, ließ die Hände verschlungen im Schoß ruhen und blickte still hinaus in den Spätnachmittag des Wintertages, der so trübe und schwermütig über der Erde lag. Der Wind pffiff noch immer, und Regen und Schnee vermischt sorgten weiter dafür, daß alles mit einer glitzernden Eiskruste überzogen wurde.

Hedes Gemüt wurde von den verschiedensten Empfindungen bewegt. Erinnerung auf Erinnerung drängten sich, und fast alle standen im Zusammenhang mit Egon. Durch Sperreuter erfuhr sie jetzt von seinem trostlosen Leben; sie wußte, daß sein Treubruch zu einem schweren Verhängnis geworden war und daß unter diesem Verhängnis vielleicht auch die schönen künstlerischen Gaben ebenso verkümmern würden wie seine Seele.

Die junge Frau schüttelte leise den Kopf. So oft sie schon über ihr und Egons früheres Verhältnis zweinander nachgedacht, nie hatte sie begreifen können, daß alle ihre Liebe nicht stark genug gewesen war, ihn zu retten. Wie würde er heute Weihnacht feiern? Würde sein Herz noch bereit sein, die Friedensbotschaft der ewigen Liebe zu empfangen?

Hede von Hilgendorff neigte das schöne Haupt. Wie oft, wie unausgesetzt hatte sie in diesen einsamen Jahren Gott gebeten um Frieden, wie hatte sie danach gerungen, und nie hatte sie ihn doch voll und ganz gefunden — und nun gar er?

Die kleine Gittertür des Gartens öffnete sich, und Hede blickte überrascht auf eine weibliche Gestalt, die sich, auf den mit Glatteis bedeckten Wegen mühsam balanzierend, dem Hause näherte. — Die ganze Erscheinung war ihr völlig fremd, jetzt kam sie die Stufen zur Veranda hinauf — das Glockenzeichen der Haustür, Johanns Schritt auf der Diele — gleich darauf öffnete er die Tür, und schon hinter ihm erschienen die Unbekannte — sie sah Hede, und diese war somit gezwungen, als der Diener meldete: „Eine Dame, die die gnädige Frau zu sprechen wünscht“, sie anzunehmen.

Als Johann sich zurückgezogen hatte und Hede einen prüfenden Blick über ihren geheimnisvollen Besuch gleiten ließ, trat dieser bereits einen Schritt näher und sagte, sich ziemlich steif verneigend: „Mein Name ist Frau von Rauens, ich möchte Sie ein paar Worte allein sprechen.“

Im ersten Augenblick hatte Hede eine Empfindung, als ob sich das Zimmer mit ihr im Kreise drehte.

„Sie wünschen?“ fragte sie endlich, und ihre Stimme klang wie erstickt, fast heiser vor innerer Erregung.

„Ja, das ist doch so rasch nicht abgemacht,“ fuhr die andere, sich Hedes Aussehen und Schreck als Zeichen der Furcht deutend, dreister fort. „Sie werden es sich wohl schon denken können, nicht wahr?“

„Nein,“ antwortete Hede kurz.

(Fortsetzung folgt.)

Die falsche Wirtschafterin. Skizze von Käthe Helmar.

Nachdruck verboten

„Daß ich Dich im Weißen Hirsch wiederfände, hätte ich mir nicht träumen lassen. Was treibt Dich denn bei dem kalten Herbstwetter hierher ins Luftbad, Wernicke? Nerven oder Körperfülle?“

Der Professor Wernicke bollendete erst zähneklappernd den begonnenen Kantus: „Wir ziehen in die frische, frische Luft hinaus . . .“ marschierte noch einige hundert Schritt, wobei er seine Körperfülle mit großer Würde trug, und begrüßte dann erst seinen Freund.

„Nerven natürlich und die falsche Wirtschafterin!“ Dabei funkelten die kleinen Augen mißvergnügt hinter der goldenen Brille. „Es ist mir eine gräßliche Geschichte passiert. Ich werde Dir alles erzählen,“ sagte er und begleitete den anderen nach seinem Zimmer.

„Du kennst doch die Schwulitäten, die ein Junggeselle mit den Wirtschafterinnen hat,“ begann der Professor dort. „Mit den Süßchen und Nungen habe ich schlechte Erfahrungen gemacht. Deshalb engagierte ich diesmal eine Ältere. Ihre Häßlichkeit ließ nichts zu wünschen übrig: einen Höcker hatte sie auch. Aber sie verstand alles. Die Wohnung hielt sie in Ordnung, stellte die Bücher nie auf den Kopf und kochte noch dazu vorzüglich. Alle Gerichte waren bei ihr gut durchdacht. Selbst der Salat war mit Männerverstand gemacht. Eines Tages — Anna war schon fünf Monate bei mir — servierte sie mit weintem Gesicht. Ich bemerkte es wohl, hielt es aber für das Alligste, nicht darüber zu reden. Wie sie nun die Mehlspeise brachte, — eine Mehlspeise, der man wirklich anmerkte, daß eine Persönlichkeit sie gemacht hatte, nicht so ein Ramschzeug wie hier, lieblos nach irgend einem Rezept gerührt . . .“

„Hoffe Dich!“ dämpfte der andere die Ertause seines Freundes.

„Beim Servieren dieser Mehlspeise also schluckte Anna so laut auf, daß ich nicht anders konnte als sie fragen, was ihr fehlte.“

Sie hatte eine Debesche bekommen, die sterbende Mutter verlangte nach ihr. Gleich darauf erhielt sie die Nachricht, daß die verheiratete Schwester mit ihrem vierjährigen Buben auch zur Mutter reiste, weil der Schwager vierzehn Tage eingezogen wurde. Offenbar wollte also die Anna mit der Schwester nach Hause fahren, um die Mutter noch zu sehen.

Die Nachricht war mir unangenehm; doch glaubte ich, in solchem Falle hätte man kein Recht, der Wirtschafterin den Urlaub zu verweigern. Ich konnte auch nichts dagegen einwenden, daß die Schwester mit dem Buben, die aus dem Dithmarschen kamen, sich vor ihrer Weiterreise nach Polnisch-Schlesien einen Tag in Berlin erholen wollten. Um Anna zu trösten — was tut man nicht alles für eine tüchtige Köchin! — ging ich sogar so weit, ihr mein Schränkzimmer als Nachtlogis für Schwester und Neffen anzubieten. Das akzeptierte sie voller Freude, und es wurde beschlossen, daß sie am anderen Tage mit den beiden zur Mutter reisen und nach drei Tagen zurückkehren sollte. Freilich war ich beim Gewähren der Gastfreundschaft nicht ganz uneigennützig: Anna hatte nämlich soviel von den dithmarschen Schinken und Würsten erzählt, daß mir eine freundschaftliche Annäherung an die Verwandtschaft dort oben — der Schwager war Gutsverwalter — sehr sympathisch schien.

Abends um 11 Uhr kam die Schwester an. Sie sah nett und zierlich aus, gar nicht wie eine Frau vom Lande. Das Kind aber war gräßlich. Es schrie durchdringend, stieß als Begrüßung mit dem Fuß nach mir und mußte schließlich mit Gewalt von Anna in das Schränkzimmer transportiert werden.

Als ich am nächsten Morgen zum Frühstück kam, hörte ich eine unbekannte Männerstimme in der Küche.

„Wer ist denn da?“ fragte ich Anna.

„Ach, denken Sie nur, Herr Professor, mein Schwager ist heute früh auch angekommen.“

„Aber er war doch eingezogen?“

„Er hatte eine zu hohe Nummer. In drei Wochen muß er sich wieder melden, jetzt ist er zurückgestellt. Da ist er gleich in der Nacht meiner Schwester nachgereist und kommt mit zur Mutter.“

„Ist er nicht Verwalter auf dem Gut?“ wandte ich ein. „Bekommt er denn im Sommer Urlaub?“

„Er hatte ja welchen, weil er eingezogen werden sollte. Die Schwester freut sich so, daß wir alle zusammen reisen. Darf der Schwager Ihnen guten Tag sagen, Herr Professor? Er ist ja kein gebildeter Mann, bloß ein einfacher Bauer. Der Herr muß schon entschuldigen, daß er gleich in die Wohnung herkam.“

Ich wunderte mich, daß er sich so zurechtgefunden hatte, sogar hierher nach Richterfelde, da er Berlin doch noch gar nicht kannte. Aber Anna schien es selbstverständlich zu finden. Sie holte ihren Schwager ins Wohnzimmer, dem seine Frau und der kleine Wüterich auf dem Fuße folgten. Der Bube schrie unentwegt weiter; der bloße Anblick von Fremden genügte offenbar, um ihn rasend zu machen. Ich ließ mir von dem stämmigen dithmarschen Bauer, der irgend was Unverständliches in seinem Platt murmelte, die Hand drücken. Er hatte feuchte, rote Finger, trug das Haar glatt abgeschoren, und sein Zutrügantengesicht mit geschlitzten Augen, dünnen Lippen und schwarzbart gefiel mir nicht. Die Wiederlebensfreude bei den Dreien war aber so groß, daß sie sogar die Besorgnis um die kranke Mutter verdrängte. Den ganzen Vormittag hörte man sie laut sprechen und lachen, was mich beim Arbeiten sehr störte. Aber ich mußte es mir gefallen lassen: wenn mir auch selbst jeder Familiensinn fehlt, so schätze ich ihn doch bei anderen.

Anna setzte noch einen Seringsalat für den Abend an, verabschiedete sich für drei Tage und ging mit ihrem Logierbesuch fort. Der Kleine hatte die geschliffene Kompottschale zerbrochen, einen Gashahn in der Küche überschraubt und meine Brille in den Müllimer befördert. Da aber seine Mutter mir gleich nach ihrer Rückkehr frische Eier und selbstgeräucherter Schinken von ihrem Gute schickte wollte und durchaus keine Bezahlung dafür annahm, so konnte ich natürlich den Schlingel nicht scheitern, sondern ihm nur glückliche Reise wünschen.

Male Dir meine Ueberraschung aus, als abends die Gesellschaft, die ich längst auf dem Wege zur kranken Mutter glaubte, wieder bei mir antrat. Mit tausend Entschuldigungen kamen sie: Nachmittags waren sie im Panoptikum gewesen, dann bei Mchinger und hatten schließlich den Abendzug verpaßt. Nun baten sie nochmals um Nachtquartier, da der nächste Zug erst früh um 1/7 Uhr ging. Es blieb nichts anderes übrig: die Frau mit dem mißvergnügten Kinde zog wieder ins Schränkzimmer, der dithmarsche Bauer schlief auf der Chaiselongue in der Bibliothek. Das Arbeiten mußte ich mit Rücksicht auf ihn für diesen Abend aufgeben. Am nächsten Morgen hörte ich dann zu meiner großen Verbitung das Kind die Treppe hinuntertrampeln und war von dem endgiltigen Abschied ganz befriedigt.

Anna hatte die Stuben in Ordnung gebracht und zum Frühstück alles zurechtgestellt. Aber ihre Abwesenheit wird sehr lange dauern . . .“

„O! Ist die Mutter tot?“

„Die Mutter existiert ebenso wenig wie Annas Höcker. Der war nämlich bloß angeschnallt!“

„Das ist ja reizend! Aber die Schwester?“

„Ist keine Schwester und hat auch gar keine Beziehungen zu dithmarscher Schinken.“

„Und der Schwager?“

„Ein Zuchthäusler. Genau seit acht Tagen entlassen.“

„Das Kind?“

„Auch gefälcht. Von irgend einem anderen Gauner gepumpt, damit die Gesellschaft einen soliden, reellen Eindruck machte. Ach, es war gräßlich, sag' ich Dir, als ich nach und nach alles entdeckte . . . Ich wollte mittags essen gehen und suchte meinen Spazierstock, — er fehlte; die Schlipsnadel — verschunden; ich schloß meinen Schreibtisch auf — alle Wertgegenstände fort! Kurz und gut, an den beiden Tagen hat die Bande beiseite gebracht, was sie mir konnte. Selbst den Weg zu meinem Schrankbuch haben sie gefunden. Nur meine Manuskripte lagen unberührt in den Schubkästen.“

Ich meldete den Diebstahl sofort. Im Verbrechenalbum



Die Macht der Musik. Nach dem Gemälde von E. v. Haas. (Photographie und Verlag von Georg Farnstien in Wliraden.)

fand ich Anna und deren angebliche Verwandtschaft wieder. Nur daß Annas Rückenlinie keinen Schönheitsfehler hatte und ihr Mund durch ein offenbar dafür präpariertes Gebiß verändert schien. Wie der Kommissar mir versicherte, sind anschnallbare Höcker und schlecht sitzende Gebisse bei Gaunern beliebte Kniffe. Der „dithmarsche Bauer“ war ein gerissener Berliner Junge, der sich uns zu Ehren einen Kinnbart aufgeklebt hatte; die „Schwester“ war seine Braut. Schon seit

Jahren hielten die drei zusammen. Früher hatten sie gemeinsam Hoteldiebstähle ausgeführt, diesmal mir die Ehre erwiesen. Sie sind natürlich längst über alle Berge.

Aber ich bin so nervös und kribbelig geworden durch die Geschichte, daß mein Arzt mir den Weissen Hirsch verordnet hat, als Erholung von der falschen Wirkstoffkaffee. Wenn ich nach Berlin zurückkomme, versuche ich's doch wieder mit einer Süßchen und Jugendlichen.“

Im Hause des Admirals

Roman von Arthur Japp

Fortsetzung

Nachdruck verboten

„Du meinst, daß es Krieg geben wird?“

Er nickte. Ihre Verwunderung und ihr Befremden wuchsen.

„Aber Du sagtest doch selbst gestern,“ warf sie ein, „daß Du hofftest, der Friede werde erhalten bleiben, und England und Deutschland würden ihre Interessengegenstände auf friedlichem Wege ausgleichen.“

Ein listiges Lächeln huschte über sein Gesicht.

„Das war doch nur im Charakter meiner augenblicklichen Rolle. Ich werde mich doch natürlich hüten, ihnen meine wirklichen Ansichten und Wünsche zu offenbaren. Es liegt mir zunächst daran, ihr Vertrauen zu erwerben und nicht den mindesten Verdacht gegen mich aufkommen zu lassen.“

Sie bewachte peinlich berührt den Kopf.

„Ach, James, das ist doch alles so unerquicklich und häßlich. Das Bewußtsein, zu lügen und zu heucheln, liegt mir wie ein schwerer Druck auf der Brust.“

Er ergriff ihre auf seinem Arm liegende Hand und drückte sie beschwichtigend.

„Wir können doch beide nicht anders, und es wird ja doch nur ein paar Wochen dauern. Wenn wir erst wieder warm miteinander geworden sind, wenn wir uns überzeugt haben werden, daß das alte Gefühl herzlicher Sympathie noch immer in uns beiden lebt, werden wir nicht mehr nötig haben, uns zu verstellen.“

Sie erröte wieder und blickte stumm zu Boden. Er aber sprach lebhaft weiter.

„Nun erzähle von Dir, Kitty! Wie fühlst Du Dich in Deiner Stellung?“

„Ich kann nicht klagen. Ich sagte Dir schon, man ist nett und freundlich gegen mich.“

„Aber es ist doch eine sehr abhängige Stellung; an Demütigungen wird es nicht fehlen, und besonders das Bewußtsein, daß es Deutsche sind, denen Du dienen mußt, wirkt das nicht erbitternd, aufstachelnd auf Dich? Sträubt sich Dein englisches Blut nicht dagegen?“

Das junge Mädchen zuckte die Schultern.

„Ich habe gar nicht mehr das Gefühl, unter Fremden zu sein.“

Ein Schatten flog über sein Gesicht, und er schüttelte den Kopf, zum Zeichen, daß er sie nicht begriffe.

„Die Hauptsache ist doch,“ fuhr sie fort, „daß man gut und gerecht gegen mich ist. Im Hause des Admirals läßt man mich nicht fühlen, daß ich von ihnen abhängig bin, daß ich sozial unter ihnen stehe.“

„Aber es sind doch immer Deutsche,“ fuhr er fast ärgerlich auf. „Das muß Dir doch immer gegenwärtig sein. Sie benutzen Dich, um von Dir zu lernen; und um ihre Zwecke möglichst vollkommen zu erreichen, stellen sie sich an, als seiest Du für sie nicht die Fremde. In ihrem Innern aber sind sie Dir feindlich gesinnt. Denn Du gehörst einer Nation an, auf die die Deutschen eifersüchtig und neidisch sind wie auf keine andere. Du als Engländerin hast wirklich keinen Grund, ihnen Sympathie oder gar Freundschaft entgegenzubringen.“

Kate Brown zog ihre Augenbrauen zusammen und sah ihren Freund verwundert an.

„Aber warum sagst Du mir das alles, James?“

„Weil es mich verlezt, zu sehen, daß sich Dein nationales Gefühl seit der kurzen Zeit, daß Du hier bist, schon bedenklich abgeschwächt hat, weil ich erkennen muß, wie wenig Du die Tochter Deiner Mutter bist. Weißt Du nicht, daß Deine Mutter alles, was deutsch war, glühend gehaßt hat?“

Sie sah sinnend vor sich hin und schien in der Vergangenheit zu forschen. Tiefe Trauer senkte sich auf ihre Züge.

„Allerdings — es ist mir mehr als einmal aufgefallen,“ sagte sie leise, „daß sie sich immer nur in bitteren, feindseligen Worten äußerte, wenn einmal von deutschem Weien und deutschen Dingen die Rede war. Deshalb sträubte sich auch anfangs mein Gefühl dagegen, nach Deutschland zu gehen, und wenn mir der Bischof nicht so sehr zugeredet hätte —“

„Er tat recht daran,“ fiel James Norris ein. „Und Du brauchst es Dir nicht leid werden zu lassen. Man soll nicht verschmähen, von seinen Feinden zu lernen, und vielleicht kann das, was Du hier hörst und siehst, Deinem Vaterland einmal von Nutzen sein.“

Er sah sie mit seinem lauernden, forschenden Blick an, aber sie achtete, ihren Gedanken nachhängend, nicht darauf.

„Ist Dir bekannt, James,“ fragte sie, stehenbleibend, „warum meine Mutter eine so ausgesprochene Antipathie gegen Deutschland im Herzen trug? So oft ich sie gelegentlich darüber fragte, wick sie mir aus, und es war mir peinlich, in sie zu dringen, weil ich wohl merkte, daß sie nicht darüber sprechen mochte.“

Er nickte.

„Ich weiß es. Die Mitteilungen meiner Mutter und die Briefe und Schriftstücke, die ich im Nachlaß meiner Eltern fand, haben mir darüber Aufschluß gegeben.“

„Also hatte meine Mutter eine besondere Veranlassung, die Deutschen zu hassen?“

Das Gesicht des Engländers verzog sich zu einer haßerfüllten Grimasse.

„Das will ich meinen.“

„Und was war der Grund, James?“

Kate Brown sah ihren Begleiter in spannender Erwartung an. Aber er schien den rechten Zeitpunkt noch nicht für gekommen zu halten, seine Eröffnungen zu machen.

„Das läßt sich nicht mit zwei Worten sagen. Wenn wir einmal mehr Ruhe und Zeit haben —“

„Ja!“ Sie sah nach ihrer Taschenuhr. „Dreiviertel sieben! Ich muß mich beeilen —“

„Wann sehen wir uns wieder?“

Sie zuckte die Achseln. Er sann ein paar Sekunden vor sich hin.

„Sollten wir uns nicht früher irgendwo begegnen, dann bitte ich Dich, in acht Tagen um dieselbe Stunde wieder hierher zu kommen.“

Sie machte eine unwillkürlich protestierende Bewegung. „Du vergißt, daß ich nicht über meine Zeit verfügen kann. Ich kann doch heute unmöglich schon wissen —“

Er faßte nach ihrer rechten Hand und sah ihr fest ins Auge. „Wenn Du den Willen hast, wirst Du auch können. Uebrigens besser noch: Du schreibst mir, sobald Du Dich wieder

auf eine Stunde freimachen kannst. Ich denke, Du wirst, ebenso wie ich, den Wunsch eines baldigen, ungehörten Wiedersehens haben. Wir haben uns ja doch noch soviel zu sagen, Kitty!"

Seine Stimme nahm wieder einen weichen Klang an, und auch über ihr Antlitz zuckte ein warmer Schein.

"Ja, James. Also auf Wiedersehen!"

4.

Schon drei Tage später erhielt James Norris von seiner Jugendfreundin die Nachricht, daß sie gegen Abend wieder an dem verabredeten Ort sein werde. Zu Hause schloß sie einen abermaligen Besuch beim Zahnarzt vor, der ihr ein paar Klomben einlegen wolle. Wieder wandelten sie an dem stillen, einsamen Kirchplatz hin und her, von der Vergangenheit und den gemeinsamen Erlebnissen sprechend. Da wandte sich James Norris plötzlich mit der Frage an seine Begleiterin: "Sage mal, Kitty, wovon unterhaltet Ihr Euch in der Familie des Admirals, zum Beispiel bei den gemeinsamen Mahlzeiten?"

Sie sah ihn erstaunt an und lächelte.

"Aber interessiert Dich denn das, James?"

"Mich interessiert alles, was Dich angeht, Kitty. . . . Ihr sprecht wohl viel über englische Verhältnisse?"

"Zuweilen. Ich habe ihnen über den Bischof und seine Familie erzählt und vom englischen Leben im allgemeinen."

"Der Admiral fragt Dich doch wohl auch gelegentlich über englisches Seeweesen aus?"

"Nein. Ich könnte ihm ja auch nichts darüber mitteilen."

"Freilich. Aber der Admiral und sein Sohn sprechen doch gewiß oft über deutsche Marineangelegenheiten?"

"Allerdings."

"Kannst Du mir nicht sagen, welche speziellen Gegenstände da zur Sprache gekommen sind?"

Ein lauernder Blick, in dem ein lebhaftes Interesse glimmte, flog zu dem jungen Mädchen hinüber.

Kate Brown forschte ein paar Sekunden in ihrem Gedächtnis, zuckte aber dann die Schultern.

"Das weiß ich wahrhaftig nicht mehr, James. Diese Dinge interessieren mich ja doch so wenig."

Er machte eine Bewegung der Ungeduld und des Unwillens.

"Als Engländerin und als meine —" er schloßte das Wort hinunter, noch ehe er es ausgesprochen hatte. "Mich als Seemann interessiert alles, was mit der Marine zusammenhängt, natürlich sehr, und deshalb dachte ich, solltest Du auch seemannischen Fragen einiges Interesse entgegenbringen. . . . Haben sie nicht vielleicht gelegentlich einmal von Unterseebooten gesprochen?"

Sie erröte unter seinen vorwurfsvollen Worten heftig und fiel jetzt voll Eifer ein: "Ja, James, erst gestern sprachen sie von einem neuen Unterseeboot, — jawohl, von einem, das erst gebaut werden soll."

Seine lebhaft flirrenden Augenlider, der funkelnde, durchdringende Blick, mit dem er sie, sich zu ihr hinüberneigend, ansah, verrieten sein glühendes Interesse.

"Ah, ich mußte es," fuhr es ihm heraus, "und deshalb —"

Aber er brach plötzlich hastig ab, wie jemand, der sich auf einer Unvorsichtigkeit ertrapt. "Er teilte natürlich seinem Sohn Einzelheiten mit?" fuhr er mit forschendem, erwartungsvollem Blick fort.

"Ja, sie sprachen eine ganze Weile darüber."

"Ueber den Typ, über die Armierung, über die Geschwindigkeit, über den Tiefgang?"

Seine Augen verfrachten sie fast.

Sie zuckte die Achseln.

"Ja, das kann ich Dir wirklich nicht sagen, James. Ich habe gar nicht hingehört."

"Dann verpöricht mir —" er drückte in seinem Eifer ihre Hand krampfhaft — "dann bitte, höre das nächste Mal aufmerksam zu und präge es Deinem Gedächtnis ein. Noch besser, Du machst Dir unmittelbar nach dem Gespräch ein paar Notizen. Hörst Du?"

"Aber James!" stieß sie betreten hervor und sah ihn be fremdet an.

"Was denn? Das interessiert mich doch als Fachmann. Kannst Du Dir denn das nicht denken? Ob es sich um unsere, oder um die französische oder um die deutsche Marine handelt — das ist dabei ganz egal. Für mich als Marine-Ingenieur hat das alles ein gleiches Interesse. Das ist doch natürlich, das mußt Du doch begreifen."

"Freilich."

"Also ich wär Dir sehr dankbar. Und nun noch eins: Kommst Du manchmal in das Arbeitszimmer des Admirals?"

"Allerdings. Aber warum fragst Du mich —?"

"Was hast Du in dem Arbeitszimmer zu tun?" fragte er weiter, ohne ihren Einwurf zu beachten.

"Wir wischen Staub, Fräulein von Soldern und ich. Der Admiral mag nicht, daß die Diensthofen sein Zimmer betreten. Er fürchtet wohl, daß sie Unordnung auf seinem Schreibtisch anrichten und sich allzu eingehend mit seinen Zigarrenlisten beschäftigen."

James Norris verzerrte seine Gesichtszüge zu einem Rächeln.

"Er arbeitet wohl viel, der Admiral?"

"Ja. Er sitzt halbe Nächte an seinem Schreibtisch. Gerade in letzter Zeit scheint er sehr beschäftigt."

"Wahrscheinlich hat er Berichte zu erstatten — vielleicht über die letzten Manöver und die dabei gemachten Erfahrungen. Oder vielleicht schreibt er auch über allgemeine marine-wissenschaftliche Gegenstände für Fachzeitschriften?"

"Ich weiß es nicht, James."

"Hast Du denn noch nie einen Blick auf die auf dem Schreibtisch liegenden Papiere geworfen?"

"Nein, James. Wie sollte ich dazu kommen?"

Er machte wieder lebhaftere Bewegungen unwilligen Erstaunens, ärgerlicher Enttäuschung.

"Das begreife ich nicht. Mich würde es doch stark interessieren. Jawohl, es wäre für mich von Wert zu wissen, womit er sich jetzt gerade beschäftigt. Bist Du denn gar nicht neugierig?"

"Nicht in Bezug auf Dinge, von denen ich nichts verstehe und die mich nichts angehen."

Er stampfte in seiner Erregung mit dem Fuße auf.

"Aber mich interessieren sie, und wenn Dir daran liegt, mir einen Gefallen zu erweisen, Kitty, dann bitte, sieh' Dir doch einmal die Papiere des Admirals näher an!"

Seine Erregung, für die sie keinen Grund sah, sowie sein sonderbares Verlangen erregten ihren lebhaften Unwillen.

"Du solltest so etwas nicht von mir verlangen, James. Willst Du mich zur Spionin erniedrigen?"

Er küßte mit einer mechanischen Bewegung seinen Gut und strich sich mit der Hand über die Stirn. Dann lachte er — es klang rau und gezwungen.

"Spionin? Daß Ihr Frauen doch gleich immer alles aufhauen und übertreiben müßt! Von Spionieren kann doch nicht die Rede sein. Er wird doch wahrhaftig keine Geheimnisse auf seinem Schreibtisch liegen lassen. Es kann sich also doch nur um ganz unbedenkliche Sachen handeln, die nur für den Fachmann —"

Ein Hornsignal, das von der Matrosenfaserne her ertönte, unterbrach ihn. Kate Brown fuhr erschrocken zusammen.

"Sieben Uhr! Ich muß fort."

Sie reichte ihm eilig die Hand.

"Soll ich Dich nicht ein Stück begleiten?"

"Nein, nein! Adieu, James!"

"Also auf Wiedersehen in acht Tagen!"

Als sie zu Hause anlangte, kam ihr Fräulein Linda besorgt entgegen.

"Arme Miß Kate, hat es sehr weh getan?"

Sie wich den freundlich, mitleidig auf sie gerichteten Blicken aus und murmelte ein paar Worte. Man habe ihr zwei Zähne ausgebohrt und etwas eingelegt. In acht Tagen solle sie wiederkommen. Auch die Admiralin befandete ihre Teilnahme und fragte, ob sie noch Schmerzen habe und ob man ihr irgendwie behilflich sein könne. Sie dankte und bat, sich für den Abend zurückziehen zu dürfen. In ihrem Zimmer saß sie eine ganze Weile vor sich hinbrütend. Sie rief sich die verschiedenen Phasen ihres einstündigen Zusammenseins mit James Norris ins Gedächtnis. Heiß stieg es in ihr auf, während sie der schönen, liebevollen Worte gedachte, die er zu ihr gesprochen, und der Andeutungen, die er ihr betreffs der Zukunft gemacht. Was sollte sie ihm entgegenen, wenn er einmal die Frage an sie richten würde, ob sie ihn liebe und ob sie bereit sei, mit ihm in die Heimat zurückzukehren?

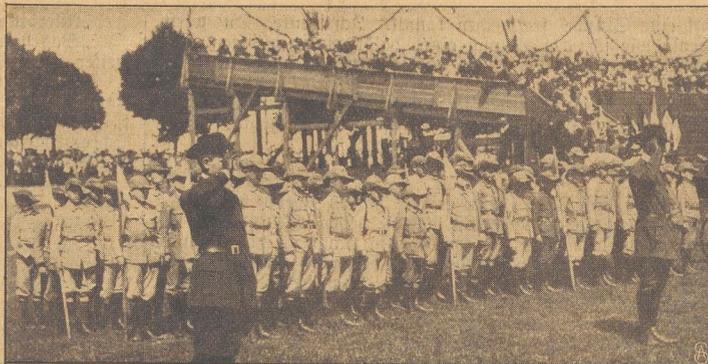
Sie sann lange über diese Fragen nach, ohne zu einem klaren Resultat zu kommen. Liebt sie ihn denn überhaupt? Hatte sie je mehr als Freundschaft für ihn empfunden?

Seufzend gab sie endlich das vergebliche Mühen auf, Klarheit über ihre Empfindungen zu gewinnen. Soviel erkannte sie, daß kein stürmisches, erhebendes Gefühl in ihr war. Im Gegenteil, schwer und beklemmend lastete das Bewußtsein auf ihr, daß er sie nun zwang, zu lügen und zu heucheln. . . .

(Fortsetzung folgt.)

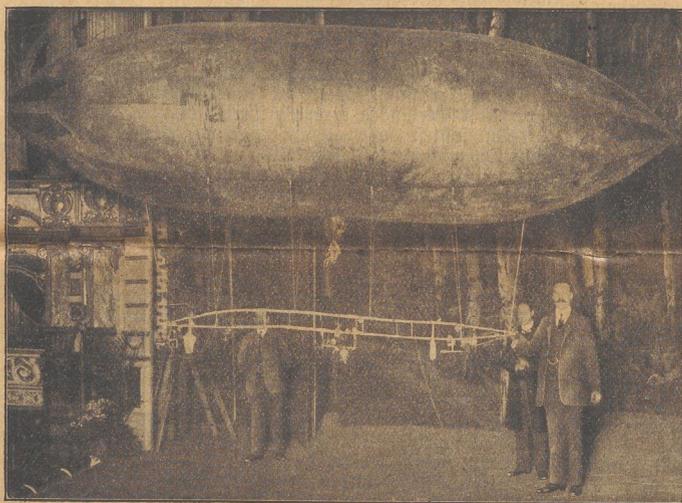
Interessantes aus aller Welt

„Jugendsport in Feld und Wald.“
 Der Verein „Jugendsport in Feld und Wald“ bezweckt unter Leitung militärischer Herren Schüler im Alter von 12 Jahren an zu kräftigen, widerstandsfähigen und selbstbewußten Menschen heranzubilden, die, einmal Soldat geworden, mit freudiger Hingebung Tüchtiges im Feld- und Kundschafterdienst leisten. Sonntags vormittags unternimmt der Verein Ausflüge in Verbindung mit Felddienübungen. Unter den mitgeführten, nach militärischem Muster gefertigten leichten Zelten wird gelagert. Der Felddienst spielt sich gewöhnlich in der Art ab, daß Patrouillen in der Stärke von einem Führer („Feldjunge“ mit dem Titel „Fähnrich“) und 7 Jungen an der Hand der Generalstabslatte nach bestimmten Geländepunkten zur Erkundigung abgefannt werden. Die Jungen werden hierbei ganz sich selbst überlassen, um hierdurch selbständiges Handeln anzuregen. Das Ergebnis der Erkundung muß zu einer festgesetzten Zeit bei der Oberleitung eintreffen. Die Patrouillen haben eine feindliche Linie zu überschreiten, die danach trachtet, Meldungen abzufangen. Hierdurch werden die „Feldjungen“ beider Parteien zu erhöhter Aufmerksamkeit im Gelände genötigt. Außer im Kundschafterdienst werden die „Feldjungen“ auch im Pionierdienst ausgebildet. Hierbei kommt ihnen sehr der in der Schule gepflegte Handfertigkeitsunterricht zu statten. Auch Exerzieren, Radfahren, Schwimmen, Abkochen im Felde usw. wird geübt. Derartige und andere Felddienübungen



„Feldjungen“ vom Verein „Jugendsport in Feld und Wald“ in Berlin.

geben den „Feldjungen“ Gelegenheit, kleine Proben der Selbstüberwindung abzulegen und sind seit dem kurzen Bestehen des Vereins schon schöne Resultate gezeitigt worden. Unser Bild zeigt die „Feldjungen“ vom Verein „Jugendsport in Feld und Wald“ von Berlin und Charlottenburg als Zuschauer bei der diesjährigen Frühjahrsparade auf dem Tempelhofer Felde bei Berlin. Diese kleine Truppe in ihrer leibsamten, erdsfarbenen Uniform mit schwarz-weiß-roter Kokarde am Südwesterhut hatte vor der Zuschauertribüne Aufstellung genommen und zog die Aufmerksamkeit unseres Kronprinzen und zahlreicher hoher Offiziere auf sich. — Eine neue englische Kriegswaffe. Der englische Ingenieur Raymond Phillips hat kürzlich ein Luftschiffmodell konstruiert, zu dessen Steuerung lediglich ein Druck auf einen funken-telegraphischen Apparat genügt. Dies Luftschiff soll als Freiballon nach bestimmten, meilenweit entfernten Orten dirigiert werden können. Ein zweiter Druck öffnet dann einen an dem Luftschiff hängenden Kasten, dessen Inhalt im Falle eines Krieges aus Sprengstoffen bestehen und die verheerendsten Wirkungen ausüben würde.



Eine neue englische Kriegswaffe: Ein unbemanntes, nur durch drahtlose Telegraphie dirigiertes Luftschiff.



Der englische Ingenieur Raymond Phillips, Erfinder einer neuen Kriegswaffe.

Lustige Ecke

Liebenswürdigkeiten.

Zu nebenstehendem Bilde.

(Zwei Redakteure stehen nach einem hitzigen Wortkämpfe auf.)
 „Ueber das, was Sie nicht wissen, ließe sich ein dickes Buch schreiben!“
 „Ueber das, was Sie wissen, ein sehr dünnes!“

Je nachdem.

Richter: „Sie sagen, Sie haben den Angeklagten sein ganzes Leben lang gekannt.“ — Zeuge: „Jawohl, Herr Richter.“ — Richter: „Sie glauben, daß er fähig ist, dies Geld gestohlen zu haben?“ — Zeuge: „Um, wieviel war es denn ungefähr?“



Dilemma.

Richter: „Können Sie beschwören, daß das Ihre Handschrift ist?“
 Beklagter: „Na, det kann i net!“
 Richter: „Dann können Sie also beschwören, daß es nicht Ihre Handschrift ist?“
 Beklagter: „Na, dös kann i a net!“
 Richter: „Wollen Sie das Gericht zum besten haben?“
 Beklagter: „Na, Herr Richter, i kenn doch meine Handschrift selber net, i kann ja net schreiben!“

Ordnungsliebend.

Kanzleirat: „Ordnen Sie bitte diese Briefe alphabetisch und werfen Sie sie dann in den Papierkorb!“

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Verlegerstr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs: Max Eckstein, Charlottenburg, Weimarerstr. 40.



Correspondent.

Bezugpreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.
Die Zeitung von unserm Verlagshaus in Merseburg wird durch unsere Korrespondenten in
100000 und auf dem Wege des Fernschreibens durch die Post 120000 Mal unter 42 Pf.
vertrieben. — Das Blatt erscheint wöchentlich 6 Mal nur an den Werktagen nachmittags
ausser an Feiertagen. — Die Redaktion ist in Merseburg, die Geschäftsstelle in
Belarbe. — Die Redaktion übernimmt alle für die Zeitung notwendigen Arbeiten mit
Ausnahme der Druckarbeiten, die von der Druckerei übernommen werden.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
sonntägl. Illustr. Unterhaltungsblatt
u. neues. Romanen und Novellen.
4 seit. landwirtsch. u. handelsbeil.
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die erste Zeile oder deren Raum für Merseburg und
Umgebung 10 Pf., für andere Gegenden 20 Pf., ausserhalb des Reichs
30 Pf., im Ausland 40 Pf. Bei langwierigen Werben ermässigt.
Werbung für Verträge und Anzeigen für Verträge und Anzeigen
besondere Berechnung, nach Ausweis mit Veranschaulichung. Bei
Werbung für andere Gegenden sind die Anzeigen nur am Tage vorher,
Anzeigen die später als 9 Uhr, Familienanzeigen die 10 Uhr vorabzulegen.

Nr 183.

Sonntag den 7. August 1910.

37. Jahrg.

Lernen!

Lernen soll man nicht nur von seinen Fremden, sondern auch von seinen Gegnern, ja von ihnen lernt man oft am meisten. Wie haben freilich von solchen Lehren ehesten eher zu viel, als zu wenig. Nach zwei Seiten geht unser Kampf: gegen Konservern und gegen die Sozialdemokratie. Zu so schwerem Kampf kann man sich nur befehlen und auf den Sieg hoffen, wenn man nicht nur die Schwächen und Mängel des Gegners erpöht, sondern auch seine Stärke sich nutzbar macht, indem man von ihm lernt. Die Römer wurden von Pyrrhus und von Hannibal so lange geschlagen, bis sie deren Taktik gelernt hatten, und unsere Vorfahren konnten die Römer nur besiegen, weil Hermann in ihrem Dienst die römische Kriegskunst sich angeeignet hatte. Was lernen wir nun zunächst von dem Schwarzblauen Volk? Erstlich, daß man Bundesgenossen suchen muß. Zunker und Pfaffen, um uns dieses kurzen Ausdrucks zu bedienen, haben sich gefunden. Warum sollten wir, die wir uns liberal nennen, nicht auch zueinander hinstreben? Wir müssen Fühlung behalten mit den Nationalliberalen und dürfen das Ziel einer einzigen großen liberalen Partei, zu der sich auch wohl die Revisionisten unter den Sozialdemokraten anschließen würden, nicht aus dem Auge verlieren. Kleine Unterschiede müssen verschwinden und Meinungsverschiedenheiten über Einzelheiten gegenüber dem großen gemeinsamen liberalen Zweck zurückgestellt werden. Hört man etwa von Differenzen in den Parteien der Gegner? Gewiß gibt es solche, und besonders im Zentrum gibt es zwei Strömungen, eine demokratische und eine aristokratische, von denen die erstere die mächtigere ist. Gewiß sind nicht alle Konserver agrarisch. Aber hört man noch außen etwas von diesen Verschiedenheiten? Dem gemeinsamen Gegner gegenüber sind sie alle einig. Diese Sucht, auseinanderzugehen, sich in immer kleinere Parteien zu zer Splittern, ist ein Erbfeind der Liberalen, der erst jetzt durch die Gründung der fortschrittlichen Volkspartei ein wenig überwunden ist. Hoffentlich für immer. Beachtenswert für uns ist auch dort drüben das Festhalten an einer religiösen Weltanschauung. Sie mag in ihrer vorigen Form eng, kleinherzig, für uns unannehmbar sein, die Tatsache, daß darin zum Teil die Wurzel der gegnerischen Kraft liegt, wollen wir nicht verkennen. Die Zeichen der Zeit deuten darauf hin, daß die Jahrzehnte lange, fast unbefruchtete Pflanzung des Materialismus überwunden ist. Die wirklich gebildeten Klassen beginnen sich von ihm loszusagen. Nur in den untersten Volksschichten, die naturgemäß, gerade wie bei der Mode, das als neueste Weisheit ansehen, über das die Gebildeten schon wieder hinweg sind, nur da kräftet der Materialismus ein kümmerliches Dasein. Ein neuer religiöser Aufschwung steht uns bevor. Sollen dessen Früchte nur die Gegner ernten? Der Liberalismus darf da nicht zurückbleiben. Wir müssen der Religion die ihr gebührende Stelle im Volksleben einräumen, wenn wir auch mit ihrer jeweiligen Form nicht einverstanden sind.

Noch mehr jedoch können wir von diesen Parteien negativ lernen, wie wir es nicht machen sollen. Was sie charakterisiert, was sie wenigstens den Konservern teuer zu stehen kommen wird (denn das Zentrum ist unfehllich, so lange es den Bundesgenossen hat, mit dem selbst die Götter vergebens kämpfen), das ist die schamlos selbstsüchtige Interessenpolitik. Vor ihr müssen wir uns hüten und müssen stets das Wohl des ganzen Volkes im Auge haben, das nur gedeihen kann, wenn es allen seinen Gliedern gut geht. Dazu kommt dort drüben eine bonierte Intoleranz, die kein Verständnis hat für den gegnerischen Standpunkt, eine Einseitigkeit, die immer wie hypnotisiert auf einen Punkt fixiert. Einseitig befangen kommen wir dem Ziele aller Politik, dem Wohle des Volkes, nicht näher, sondern verfolgen ein Phantom. In Wirklichkeit existiert ja das Einzelne, dem wir nachgehen, niemals für sich, sondern nur als Erscheinung und Ausprägung des Ganzen. Alles, was

existiert, also auch die ganze Welt unenträglich zusammenhängt und schimmer Erscheinungen, steht im Zusammenhang mit einander und bedingt sich gegenseitig. Es kommt gerade darauf an, daß alles ins rechte Gleichgewicht kommt und die verschiedenen Lebensbeziehungen für's große Ganze nutzbar gemacht werden. Wenn ein Glied leidet, dann leiden alle Glieder mit, und geht es dem Ganzen gut, fühlt sich auch der Einzelne wohl und ungeleitet. An ihrer einseitigen Verzerrung des Agrarierturns wird die Macht des Konservatismus zugrunde gehen. Versellen wir nicht in den gleichen Fehler durch Bevorzugung der Industrie und des Handels, welcher Vorwurf ohnehin schon oft genug unserer Partei gemacht wird. Es liegt etwas Wahres auch in den konservativen Grundgedanken, daß wir nicht bekämpfen, sondern uns

haben, und vielleicht auch bei den Hauptwahlen manche neue Niederlage erleiden, das beweist eben nur das eine: die Unzulriedenheit ist so groß geworden, daß die Pluten auch über den Liberalismus, der bei der Reichsfinanzreform und der preussischen Wahlrechtsreform eine soziale und gerechte Politik gemacht hat, kurzzeitig hinweggehet. Wenn sich erst gezeigt hat, welche politischen Zustände die konservativ-liberale Politik der letzten Zeit für Deutschland gebracht hat, dann muß die Umkehr erfolgen in Sinne der wilson'schen Politik. Aber für den Augenblick gibt es keinen Weg zum Anschluß nach rechts und viel weniger zum Zentrum. Die an der Engylita gemühtige Bewegung hat uns wieder einmal die Luft gezeigt, aber die es keine Wüste gibt. Gewiß wurde die Engylita in der Zentrumspresse teilweise durch verletzende Stillschweigen desavouiert, aber mehr wegen ihrer formellen Plumpheit, als wegen einer sachlichen Meinungsverschiedenheit. Vor allem aber hat jeder Liberale das Gefühl, durch eine Welt getrennt zu sein von Freisen, die sich auch in politischen Dingen gelegentlich von Instanzen führen lassen, von denen eine so empfindbare Beleidigung des Protestantismus ausgehen konnte.

Niemand von uns denkt daran, die volle Selbstständigkeit der nationalliberalen Partei auch den links von uns stehenden Parteien gegenüber preiszugeben. Im Gegenteil. Wir sind alle davon überzeugt, daß wir als Mittelpartei berufen sind, eine gewisse Fühlung nach beiden Seiten aufrecht zu erhalten. In solchen Wahlkreisen, in denen wir gegen die Agrarernagare des Bundes der Bandwirte im Kampfe stehen, ist ein Erfolg nur dann möglich, wenn jeweils Verständigung zwischen uns und der fortschrittlichen Volkspartei erfolgt. Das kann nur dann erreicht werden, wenn auch diese Liberalen erkennen, daß eine solche Politik nur bei starker gegenseitiger Konzeption möglich ist. Es gibt eine Menge ländlicher Wahlkreise, die für den Liberalismus zweifellos nur unter nationalliberaler Flagge zu erobern sind. Der Freisinn sollte durch ihr Verständnis zeigen, daß er in solchen Wahlkreisen auf eigene Kandidaturen verzichten muß.

Schließlich protestierte Wassermann gegen die, böhmisch und leichtfertig" aufgestellte Behauptung, als wenn er der Vater der badischen Großpolitik wäre. Der Kaiser Parteitag werde darüber Arbeit schaffen, daß niemand in der nationalliberalen Partei an einen Großblod im Reich denke. Die Signatur der heutigen Zeit ist, so schloß Herr Wassermann, die, daß ein Kapital von Vertrauten bei uns seit der Finanzreform verwirtschaftet worden ist. Es würde geradezu gefährlich für das Deutsche Reich sein, auf dieser Bahn fortzuschreiten. Die berufenen Instanzen müssen erkennen, daß hier Halt geboten und zu einer vollstündigen Politik zurückgekehrt werden muß.

Das Eindringen des kaufmännischen Geistes in die Staatsverwaltungen

betrachtet Prof. Schär von der Berliner Handelshochschule in einem Artikel der „Deutschen Wirtschaftsztg.“. Nachdem er nachgewiesen, daß Preußen ein reines Produktivland mögen von rund 8 Milliarden hat und nur 1200 Millionen Markt Schulden, die nicht durch produktive Anlagen gedeckt sind, erklärt er: Würde diese Lastfrage bilanzmäßig in der Staatsrechnung dargestellt, so wäre damit der Beweis gebracht, daß die preussischen Staatsschuldensätze zu den sichersten Anlagen der Welt gehören und daher im internationalen Kapitalmarkt einen viel höheren Kurs rechtfertigen. Schär kommt zu folgenden Vorschlägen: 1. Jedem Staatsposten ist nicht nur der Staatsposten d. Vorjahres, sondern auch der Posten des letzten abgeschlossenen Rechnungsjahres beizulegen. 2. Aus dem Extrabudget des Staats sind die Posten, die eine Vermehrung der produktiven Kapitalanlage bewirken, auszuscheiden und besonders aufzustellen, so daß im Etat ersichtlich wird, ob der



überzeugt wurde, daß unsere Politik getragen war von der Meinung der weit überwiegenden Mehrheit der Partei, und ich selbst überzeuge bin, daß diese Politik richtig war. Die Sorge meiner konservativen und ultramontanen Freunde wegen eines Mandats ist nicht begründet. Kandidaturen und Mandate standen mir jeweils in großer Fülle zur Verfügung, früher und auch heute. Die Frage meiner Kandidatur für die nächsten Reichstagswahlen wird sich, wie gesagt, lediglich nach dem Stande meiner Gesundheitsverhältnisse entscheiden.

Zur politischen Lage äußerte Wassermann: „Ein Zusammengehen der Nationalliberalen mit den konservativen Heidebrand'scher Richtung, dem Bund der Landwirte und dem Zentrum könnte nur den einen Erfolg haben, die Aussichten der Sozialdemokratie zu vermindern. Ich halte nach den letzten Erfahrungen ein Zusammengehen mit den von extremen Agrariern geführten Konservativen für geradezu verhängnisvoll für jede liberale Partei. Die Lage vermag keine Ausschaltung des Liberalismus. In einer so mächtig vorwärts drängenden Zeit, wie es die unsere auf allen Gebieten ist, ist es gänzlich unmöglich, den Liberalismus in der Weise auszuschalten und an die Wand zu drücken, wie dies bei der Reichsfinanzreform seitens der konservativ-liberalen Koalition geschehen ist. Mag der Liberalismus auch heute bei Nachwahlen Niederlagen erleiden

